Etwas
zur Beruhigung
des
guten Katholiken
wegen den
sogenannten Religionsklagen
des
Herrn Peter Trunks.

Mitgetheilet
von
einem Weltpriester
aus der Pfalz.

Mannheim,
gedruckt in der Hof- und Akademie-Buchdruckerei,
1780.

4
11.
Je

Praesens opusculum, cum nihil fidei nec bonis moribus adversum in se contineat, praelo mandari permittimus. Sign. in Vic. Wormat. die 27. Junii 1780.

MARTINUS SCHALK, OFFICIALIS.

Vorrede.

Es war nothwendig, daß auf Jahrhunderte der Unwissenheit, ein Jahrhundert der Aufklärung folgte. Die wahre Weisheit, dieses für das Heil der Menschen so erwünschliche Licht, welches fast ganz erloschen war, wurde durch die reinere und richtigere Philosophie, nachdem man es einmal gewaget hat, über die Aristotelischen Spitzfindigkeiten sich hinaus zu sezen, wieder angefachet. Grose Männer bemüheten sich, mit dieser hellen Fackel in der Hand auch in die Religion einzudringen, und bei ihrem untrüglichen Lichte das, was Religion ist, zu prüfen, um das, was nicht Religion ist, desto leichter zu erkennen, und es von

dem Standorte der Ehre, den es in finstern Zeiten bestiegen hatte, herabzustürzen. Die unvergeßlichen Bemühungen dieser grosen Männer fruchteten auch so viel, daß unsere Religion, wiewohl sie in sich immer rein ist, und durch keine Zusäze in ihrer Wesenheit verdorben wird, von den meisten der ihrer unwürdigen Nebendingen gereiniget wurde. Und nachdem das, was sich mit ihrem Scheine zierte, von ihr abgeschnitten war, so stehet dieses schöne Bild in seiner ersten Gestalt da.

Herr Trunk fand noch da und dort einige Mißbräuche, wollte nach dem Beispiele anderer auch gegen diese eiferen; verfehlte aber die Vorschrift, welche uns Jesus Christus gegeben hat. Er ließ statt der Sanftmuth Christi seinen bissigen, gallvollen, unerträglichen Karakter herrschen.

Glaube man nicht, als wolle ich ihm schon alles Gute absprechen, das er mag gesaget haben: denn da er in vielem redet, wie andere vor ihm schon geredet haben; so würde ich mich verdächtig machen, als wolle ich jene mit

ihm tadeln, die doch bei uns unvergeßlich sein werden.

Ich weiß nun nicht, ob es der ungünstige Karakter des Herrn Trunks veranlaßte, oder ob es sonstige geheime Triebfedern waren: er schweifte endlich, wie wir in dem Werke selbst sehen werden, aus. Doch sage ich dieses mit dem Vorbehalten, daß ich ihm allezeit die Gerechtigkeit wiederfahren lasse, er habe in vielem die Wahrheit geredet.

Darum würde er endlich bei seinem rechtmäßigen geistlichen Oberen angeklaget: ward oft fruchtlos gemahnet; und da er deßwegen ungünstiges Wetter vorsah, entging er ihm, da er sich an die hohe Regierung seines Durchlauchtigsten Patronen wendete.

Da übergab er einige seiner Anklagen mit seiner Verantwortung. Ein guter Freund von ihm sah die Gelegenheit ab, und nahm sie ihm heimlich (wie diese Dinge gehen, weiß man schon: wenigstens waren keine Brecheisen vonnöthen) aus dem Pulte;

machte Anmerkungen dazu, und ließ es in die Welt fliegen.

Diese schönen Sächelchen kamen mir auch zur Hand. Ich las des Herrn Trunks Verantwortung, gab ihm in vielem Recht *) fand aber im Ganzen das unangenehme Gepräg der Unbescheidenheit, das in einem Selsorger mißfällt **). — Ich las auch die Noten des Herrn Herausgebers: sah Frechheit, Unverschämtheit, Haß, unzeitiges junges Wesen daraus blicken: hörte die Urtheile der Menschen, vielfältiges Klagen über das Stillschweigen der Geistlichen, und schwieg auch.

Bald hernach erschien das zweite Bändchen, welches mit so viel mehr Frechheit an das Licht trat, weil es

dem

---

*) Ueber das, was er nicht eingestehet, beurtheile ich ihn auch nicht.

**) Wenn es wahr ist, was neulich in einer gewissen öffentlichen gelehrten Gesellschaft vorgelesen wurde, daß man von gewissen Schriften auf den unedlen Karakter ihrer Verfasser schliesen könne, so haben sich beide Herren sehr unvorsichtig verrathen.

dem ersten hingegangen war. Ich durchsuchte es, und las in ihm die Sprache der Gewinnsucht, deren Geburt es war. Ich wartete noch einige Zeit: sah nichts dagegen auftretten, und vermuthete, daß Adler keine Mücken fangen wollten. Ich fing also nicht wenig Zeit hernach an, meine Gedanken wenigstens dagegen aufzusezen, welche ich der wahrheitliebenden Welt, sonderbar meinem Vatterlande, dessen tiefer Anbeter ich bin, gegenwärtig mittheile.

Uebrigens glaubte ich, ich sei ein Schuldner der Wahrheit. Meine Religion war mir zu lieb, als daß ich sie mit den Aberglauben im Gedränge lassen sollte. War dieses auch die Absicht des Herrn Herausgebers nicht; so war es doch die Folge. Er hätte die Einsicht haben, und die Geschicklichkeit besizen sollen, es zu verbindern, wenn er sich von ihr Dank hätte verdienen wollen.

Daß ich auf das Vorblatt meinen Namen nicht drucken lasse, geschiht nicht, als wenn ich ein Kind der Fin-

sternis wäre: die beigedruckte Genehmigung meiner hochwürdigsten Obrigkeit wird mich ohne meinen Namen rechtfertigen, und gegenwärtige Schrift nicht unter die Klasse derjenigen sezen, die sich selbst mit dem Brandmale der Verwerfung gezeichnet haben. Es geschah, weil ich glaubte, man werde von mir für die Ware, welche ich zu zahlen suche, nicht mehr begehren, als sie inneren Werth hat. Sie ist ohne Namen; die Meinige kann es auch sein.

Allgemeine Abhandlung
über verschiedene Säze, die sich auf das Werk des Herrn Trunks und seines Herausgebers beziehen.

Erster Abschnitt.
Von dem thätigen Glauben.

§. 1.

Der Glaub ist ein gehorsamer und fester Beifall, den ich von Gott geoffenbarten und von der Kirche mir vorgelegten Wahrheiten gebe. Er ist ein himmlisches Licht, welches die Gnade in unsern Selen aufstellet; das seinen aufhellenden Glanz bis auf die übernatürlichen Wahrheiten hinwirft, diese vor uns aufkläret, und wo nicht begreiflich, doch sicher glaubwürdig macht. Der Mensch, in dessen dunkel und gleichsam umnebeltes Herz ein wohl-

thätiger Strahl dieses Lichtes fällt, wird davon so erleuchtet, daß ihm auch sonst unfaßliche Dinge seinen Beifall abzwingen. Denn da er sich auf das Ansehen und auf die Untrüglichkeit eines redenden Gottes gründet, so darf ihm nichts mehr unwahrhaft scheinen, wenn es ihm auch unfaßlich vorkömmt.

§. 2. Da dieses heilige Licht uns den grosen Gott in der anbetungswürdigsten Lage zeiget; da es uns seine Gröse und Vollkommenheiten bekannt macht: so bahnet es uns zugleich den Weg zu jenem Glauben, den ich den thätigen nenne. Denn da es mir in Gott allen Verdienst geliebet und angebetet zu werden zeiget; ich aber durch die Gnade Gottes gestärket, in mir alle Fähigkeit finde, diesem höchsten und liebwürdigsten Wesen zu dienen: so müssen aus der Würdigkeit, die ich in Gott erkenne, und aus dem mit der Fähigkeit verbundenen Antriebe, den ich in mir selbst empfinde, gewisse Handlungen entspringen, deren Erfüllung ich den thätigen Glauben nenne.

§. 3. Thätiger Glaub bestehet also in der Erfüllung jener Werke, wodurch ich den

meinem Gott schuldigen Dienst entrichte. — Dahin beziht sich nicht allein die innere Anbetung, die im Geiste geschiht; sondern dazu gehöret auch nothwendig die sichtbare und äusere Anbetung, die mit gewissem Gepränge, mit gewissem Zeichen, Beihilfe meines Körpers, mündlichem Gebete, Gesange, Opfer und dergleichen geschehen kann. Dieser Glaub, den ich den thätigen oder geschäftigen Glauben nenne, weil er sich durch äusere Zeichen oder durch den Antheil, den mein Körper daran hat, merklich macht, wird in gemeiner Sprache auch Andacht, Gottesdienst, Religion genennet.

§. 4. Dieser thätige Glaub ist eine der grösten und heiligsten Pflichten, welche der Mensch gegen Gott zu beobachten hat. Da wir ganz von Gott abhängen: so ist, demselben dienen, unsere ganze Bestimmung auf dieser Erde. Gott muß uns ja zu gewissen Absichten erschaffen haben: andere als sich selbst und seinen Dienst konnte er nicht haben, weil es keine gibt, die seiner Gröse würdiger wären. — Meine Abhängigkeit von diesem höchsten Wesen muß also von mir gezeiget werden: ich muß ihm huldigen.

digen. Je mehr ich meinen Staub vor ihm erkenne, desto mehr Ehre und Gröse gebe ich ihm. — Meine Demüthigung vor Gott, und die Huldigung, welche ich ihm entrichte, sind von meiner Seite keine gleichgültige Dinge: sie sind Nothwendigkeit und Pflicht von mir. Sie werden mir von der Gröse Gottes verkündet, und von meiner Abhängigkeit von ihm aufgeleget. Alle Völker sahen sich zu einem Gottesdienste verbunden; und wenn sie auch in der Weise fehlten; so war es ihnen doch bekannt, daß man die Götter ehren müsse.

Zweiter Abschnitt.

Von dem, was der wahren Andacht entgegengesezet ist.

§. 1.

Man sollte glauben, wenigstens das Heiligthum der Religion müsse von aller Befleckung rein verbleiben, und der Dienst, welchen wir Gott schuldig sind, müsse immer auf eine Weise

gesche-

geschehen, die Gottes würdig ist. Aber auch dieses Heiligthum ist vom Verderbnisse nicht hinlänglich verwahret: das so erhabene Geschäft der Anbetung Gottes kann durch den Eigensinn der Menschen verunstaltet werden. Würde ein jeder Mensch nach seiner Vernunft und nach der Vorschrift des Evangeliums seinen Gottesdienst einrichten; wie schön würde nicht die Religion sein, wie wohlgefällig in den Augen Gottes, wie ehrwürdig bei den Menschen? — Aber die wahre Andacht pfleget sehr oft auszuarten: sie änderet Gestalt und Ansehen, so oft man dem Eigensinne zu viel erlaubet.

Wir wollen näher zu unserem Vorhaben hintretten, und untersuchen, was denn der wahren Andacht entgegengesezet sei. — Mißbräuche und Aberglauben sind, wie ich gedenke, die ekelhaften Larven, womit die wahre Andacht verunstaltet wird. — Was verstehen wir durch Mißbräuche, was verstehen wir durch den Aberglauben? —

§. 2. Mißbrauch ist das Entgegengesezte vom guten Gebrauche. Im Allgemeinen ist

Miß-

Mißbrauch, wenn man eine Sache nicht nach ihrem Ziele und Ende gebrauchet. — In Religionssachen ist Mißbrauch; wenn der Gebrauch einer sonst heiligen Sache nicht mit dem Ziele und Ende ihrer Einsezung übereinkommet. Ein solcher Mißbrauch kann eintreffen; sowohl, wenn ich die Andacht übertreibe, als wenn ich die Erhabenheit der Religionsübungen zu erniedrigenden Dingen verwende. Mißbrauch in dem Fache des Uebertriebenen wäre, wenn ich glaubte, es könne mir kein Unglück zustossen, wenn ich gewisse wunderbar geschriebene Zettelchen bei mir trüge, die mit tausend Kreuzchen bewaffnet sind; wenn ich fein ausgestickte Amuletten gegen Versuchung des Teufels zu mir nähme; oder ich könne keines bösen Todes sterben, wenn ich gewisse Zeichen einiger Bruderschaften am Leibe trüge. So wie es ebenfalls Mißbrauch im Uebertriebenen wäre, wenn man z. B. ganze Flüsse segnen, und einen geistlichen Handel damit treiben wollte, wie Herr Verfasser ganz sinnreich zu scherzen belibt. Denn wenn schon der Gebrauch des geweihten Wassers, sowohl wegen seinem Alter-

terthume, als wegen allgemeiner Aufnahme genug geheiliget ist: so würde doch das Uebertriebene in dem angezeigten Beispiele es augenscheinlich zu einem Mißbrauche machen. — Ein Mißbrauch im erniedrigenden Fache wäre, wenn man um baare Bezahlung in einer zierlichen Leichenrede dem bekanntesten Bösewichte Lob spräche, und das so heilige als wahrhafte Wort Gottes dadurch herabsezte. Das wären Mißbräuche.

§. 3. Was ist nun Aberglauben? — Er heißt so viel, als ein falscher Glaub, den man sich von Gott und seinem Dienste macht. Wenn man Dinge glaubet, die doch weder in der Vernunft, noch in dem Worte Gottes gegründet sind. Wenn man von Gott gewisse Gesinnungen heget, die mit seiner Weisheit, Fürsicht oder Güte nicht übereinkommen. Wenn man ihn auf eine Weise ehret, die seinen Vollkommenheiten nicht angemessen ist. Wenn man einer Sache gewisse Wirkungen zuschreibet, die ihr doch von dem Urheber der Natur nicht sind beigeleget worden; sonderbar, wenn man sie auf eine Weise suchte, daß lächerliche Umstän-

den,

den, Beobachtungen und dergleichen vorkämen, das wäre Aberglauben zu nennen. Beispiele davon sind einem jeden bekannt; und sie tragen sich fast täglich und unter unsern Augen zu. Viele davon sind eine Folge der Erziehung, und gehen vielmehr das Land als den Glauben an: weßwegen sie auch den Gliedern verschiedener Religionen gemein sind. — Abergläubisch waren jene bekannte Prüfungen, welche in der Geschichte des Alterthumes so oft vorkommen, wo man seine Unschuld durch Berührung glühender Eisen erweisen mußte. Da nun eine jede Betheuerung der Wahrheit vor Gerichte eine Art von Anbetung Gottes ist, so war dieses, Gott vielmehr, als den Unschuldigen in Versuchung führen, ob er die Unschuld retten würde.

Dritter Abschnitt.

Hat denn die Katholische Kirche Mißbräuche und Aberglauben?

§. 1.

Ich weiß nicht, wie es geschiht, daß man von den Gliedern und Anhängern einer Religion sogleich auf die Religion selbst schliese; wenn man schon keinen Grund dazu in der Lehre der Religion selbst findet. Diese Art zu schliesen ist den H. H. Protestanten sonderbar geläufig: sie pflegen die Religion der Katholiken nicht selten abergläubisch zu nennen, weil sie da und dort ein eigensinniges Mitglied derselben finden, welches das Edle seiner Religion nicht erreichet. Da dieses oft von Leuten geschiht, bei denen ich hinlängliches Kenntnis von unserer Religion vermuthen muß; so weiß ich selbst nicht, was ich in diesem Falle gedenken soll. Unwissenheit kann ich es nicht nennen, und mit dem Namen der Bosheit es so schlechthin zu belegen, lautet mir etwas zu hart. Freilich möchte es

nicht selten bei einigen von ihnen geschehen, daß sie, um unsere Glaubenslehre den Ihrigen desto verhaßter zu machen, das Betragen einzelner Glieder der Katholischen Religion zum Werkzeuge gebrauchen.

Ich wünschte, daß man vielmehr auf die Religion selbst hinsähe, und da man sie rein, heilig und unbeflecket findet, ihr diese Ehre auch wiederfahren ließ, daß man sie dafür halte. — Würde ich es doch der ganzen Welt sagen können, daß man in Beurtheilung unseres Glauben, nicht auf etwelche derjenigen, die sich dazu bekennen; sondern vorzüglich auf die Lehre, die er uns vorleget, sehen solle. Die Katholische Kirche haftet nicht für den Glauben einzelner Menschen, Gemeinden, auch geistlicher Orden, wie hoch sie diese auch schäzet; sondern sie haftet einzig und allein für die Lehren, welche durch die allgemeinen Kirchenversammlungen bestimmet von den Kirchenlehrern und rechtmäsigen Hirten dem christlichen Volke verkündet und durch die Uebereinstimmung der Partikularkirchen als wahrhaft katholische Lehren festgesezet werden. So eben haftet keine

Par-

Partikularkirche für den Glauben einzelner Glieder; sondern einzig und allein für die Lehre ihrer Katechismen, die mit öffentlichem Ansehen der Bischöffe ausgegeben, von den Selsorgern gebrauchet, und in den Pfarrkirchen erkläret werden.

§. 2. Diese glückselige Braut Jesu Christi ist durch ihn, ihren Bräutigam, der sich, wie der Apostel sagt *), für sie dargegeben hat, geheiliget worden. Er hat sie gereiniget durch das Bad des Wassers und mit dem Worte des Lebens, damit sie ihm eine verherrlichte Kirche sei, die keinen Flecken, noch Falte, noch etwas dergleichen an sich habe; sondern die heilig und unbeflecket sei. Diese so enge Verbindung, welche nun die Kirche mit Jesu Christo hat, sezet sie auser alle Gefahr, durch Irrlehre oder Aberglauben beflecket zu werden. Die Liebe Jesu ist ihr Bürge für ihre Lehre: und da die Liebe Jesu gegen sie eine unzertrennliche Liebe ist; so muß auch das Band dieser Liebe, welches in der Reinheit und Heiligkeit ihrer Lehre bestehet, unzertrennlich sein: so, daß sie kein wesentli-

*) Ephes. 5.

ches Verderbnis oder keinen Verfall ihrer Lehre zu fürchten habe.

§. 3. So vielfältig wir von der Reinigkeit der Lehre unserer heiligen Religion überzeuget sind, und so gros die Ehre ist, welche ihr dadurch zuwächst, daß der Geist der Wahrheit, den ihr Jesus gesendet hat, sie bis zum Weltende nicht verlassen wird: so wenig schadet es ihr, wenn ich offenbar und ohne Hinterhalt sage; einzelne Glieder von ihr sind nicht so frei von Aberglauben und Mißbräuchen, wie wir sie selbst finden. — Aber wer hat es jemal einem Vatter zur Schande gerechnet, wenn sein Sohn, den er gebohren hat, nicht in allem die Gröse seiner Talente und die Richtigkeit seiner Gedenkungsart erreicht hat? — Wie will man es nun der Katholischen Kirche zur Schande anrechnen, wenn sie unter einer solchen Menge von Kindern einige, oder auch viele, hat, welche die Heiligkeit ihrer Lehrsäze und das Auferbauliche ihres Gottesdienstes nicht erreichen; sondern nur in Kleinigkeiten sich aufhalten, und durch eine unglückselige Verdauung das in sich verderben, was Säfte des Heils geben sollte? —

Dieses war zu allen Zeiten die Klage vernünftiger und beherzter Männer, welche es beweinten, daß man die so reine Lehre Jesu durch verderbende Zusäze verstalte. Sie beweinten es, sage ich, ohne daß sie es für einen Fehler der Kirche ansahen; oder wie die Urheber der unglückseligen Reformazation davon Gelegenheit genommen hätten, sich von der Säule und Grundveste der Wahrheit zu trennen.

§. 4. Der Herr Trunk war der erste nicht, der, wie es vielleicht einigen Ungelehrten scheinen mögte, sich über die Vorurtheile des gemeinen Haufens zu erheben gewußt hätte. Er hatte schon einen unvergeßlichen Muratori *) vor sich, und verschiedene Hirtenbriefe eifrigster Bischöfe. Unter andern jenen, der unsere Gegenden so sehr beleuchtet hat, und der von

*) Er ließ in seiner Muttersprache, welche die Italiänisch war, ein Werkchen, die wahre Andacht des Christen, unter dem Namen: Lamindi Brittanii, ausgehen, welches nun schon sehr oft in das Deutsche übersezet worden ist.

dem hochwürdigsten Bischofe von Speier bei dem Antritte seines Bischofthumes, an seine sämtliche Geistlichkeit gerichtet war. — Auch vor diesen waren schon viele andere, sogar auch Kirchenversammlungen *), deren gröste Angelegenheit es war, die wilden Zweige von dem schönen Baume der Religion abzulösen. — Aber der Unglücklichste **) mögte derselbe wohl gewesen sein, wie er denn in der Art und Weise, die Mißbräuche anzugehen, wohl der erste gewesen sein mag. Die obigen grosen Männer nahmen sich die Bescheidenheit, die Gefährtin des wahren Eifers, zur Anführerin; die aber von dem Herrn Trunk auf die

Seite

---

*) Durchgehe man Fleuris Abhandlungen über die Kirchengeschichte.

**) Es wurden ihm anfänglich von seinem hochwürdigen Bischofe wegen seinem Ungehorsame alle geistliche und Pfarrverrichtungen untersaget (vulgo suspendiret), und endlich wurde er auch wegen unbiegsamen Eigensinne für fernere Selsorge als untauglich erkläret. Davon unten mehr.

Seite gesezet wurde. Dieses gab Anlaß zu allen bekannten Unordnungen, und führte ihn, wie es denn beim Uebertriebenen gemeiniglich zu gehen pfleget, auf etwelche irrige Säze, von denen ich im zweiten Theile reden werde.

Virter Abschnitt.

Auf wem liegt die Schulde, daß bei Katholiken noch Mißbräuche gefunden werden?

§. 1.

Der Verfasser von den beiden Vorreden, welche der Verantwortung des Herrn Trunks beigesezet sind, gibt hauptsächlich die Schulde der so vielen Aberglauben (wie er sich einbildet) und Mißbräuche, welche unter den Katholischen sich vorfinden, den Selsorgern. Ich muß seine eigenen Worte hersezen. — Aberglauben, Mißbräuche und die seltsamsten, oft wohl gar lächerlichen Nebendinge haben unter den Katholischen so tief Wurzel gefasset, und schon so weit um sich gegriffen, daß

es den Miethlingen unter unseren Selenhirten unmöglich deucht, solche auszurotten, und wie gros ist leider nicht die Anzahl dieser Miethlingen? Die meisten unserer Selsorger finden in ihren Pfarren und Kirchsprengeln so viel Aberglauben, Mißbräuche, Andächteleien und manchmal gar Abgötterei; daß der Kern, wenn ich so reden darf, das Wesentliche der Religion beinahe ganz darüber verloren gehet. — So lautet der Eingang der Vorrede zum ersten Bändchen. Aber er enthält noch nicht alle Unverschämtheiten, welche diese lästernde Feder gegen viele der würdigsten Männer ausgestosen hat. Ich müßte die ganze Vorrede hersezen. Wir wollen indessen nur diese wenigen Zeilen untersuchen.

So sehr es dem gefährlichen Geiste, der in unseren Zeiten herrschet, angemessen ist, alles, was frei, sonderbar in Ansehung der Religion, redet, anzunehmen; so viel Vertrauen seze ich auf einen jeden Freund der Wahrheit, daß er die Machtsprüche eines Unbekannten nicht ohne vorhergehende Prüfung anbeten

werde.

werde. Redlichkeitliebende Welt! Ich rufe deine ganze Aufmerksamkeit auf: sei Richterin! — Aberglauben, Mißbräuche und die seltsamsten, oft gar lächerlichen Nebendinge haben unter den Katholischen tief Wurzel gefasset, sagt der Herr Herausgeber.

Ich trage wenig Bedenken, das nemliche mit dem Herrn Herausgeber zu sagen. Wenn wir die finstern Zeiten, welche unsere Religion erlebet hat, betrachten; samt der Neigung, sonderbar des gemeinen Haufens, zu neuen andächtigen Erfindungen; so wird einem jeden Vernünftigen die Sache nicht allein nicht wunderbar vorkommen; sondern er wird sich vielmehr verwundern müssen, daß es nicht ärger sei. Wer weiß es nicht, wie wenig gesunde Philosophie, ohne welche wir sogar aus der H. Schrift Anlaß zu Irrthümern herholen würden *), nicht allein in der Kirche, sondern in

*) Kein anderer als philosophischer Irrthum ist jener der Wiedertäufer, die daraus erweisen wollen, man dörfe sich erst in vernünftigen

Jahren

der ganzen Welt gewesen ist? Wie wenige Wissenschaft der Schrift, der Sittenlehre, wie wenig Aufklärung, wie wenig gründliche Gelehrsamkeit, wie geringer Unterricht war dazumal anzutreffen? — War es in so betrübten Zeiten ein Wunder, wenn Mißbräuche einschlichen, der Aberglauben Wurzel faßte, und lächerliche Nebendinge neben das Heiligthum der Religion gesezet wurden? — Warum suchet man denn aber nicht sie auszurotten, werden sie sagen? — Nur Geduld, mein Herr Eiferer! man ist daran: auf einen Streich fallet der Baum nicht. Man muß gewisse Zeiten abwarten: (doch glauben sie nicht als wenn ich hier dem Aberglauben, den man füglich vertilgen kann, das Wort sprechen wolle) die

schöne

Jahren taufen lassen, weil Jesus zu seinen Jüngern gesagt hat: gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie u. s. w. Christus sezet hier das Lehren vor, sagen sie: also muß man zuvor unterrichtet sein, bevor man sich taufen läßt. Wer merket den philosophischen Irrthum nicht?

schöne Aufklärung unserer Zeiten wird die Fackel vortragen, und die christliche Pilosophie wird sie bald bis über die Gränzen unserer Religion verscheuchen. — Förchten sie vielleicht, es möge zu lang hergehen? — Aber wie lang ist es denn, daß man anfanget, vernünftiger zu gedenken? — Wenigstens reformiren die Herren Protestanten schon über zweihundert Jahre an ihrer Religion, und finden noch täglich zu reformiren. Sie stellen uns diese Herren so oft zum Beispiele vor: geben sie uns einmal zweihundert Jahre zum Aberglaubenkriege, vielleicht sind sie bis auf ihre lezten Spuren vertilget.

§. 2. Aberglauben und Mißbräuche, sagt der Herr Herausgeber ferner, haben so weit um sich gegriffen, daß es den Miethlingen unter den Selenhirten unmöglich deucht, solche auszurotten.

Mein Herr! Welcher Pfarrer hat sich wohl jemal bei ihnen mit der Unmöglichkeit entschuldiget, den Aberglauben auszurotten? — Ich glaube nicht, daß sie deren viele wissen werden. Ich weiß den ganzen Thiergreis, den sie bis

daher

daher durchwandert sind: die Herren Pfarrer pflegten sich nicht so weit bei ihnen herauszulassen; sondern ich sehe sie noch wie sie ganz unterthänige Komplimenten vor denselben machten.

Wahrhaftig, es muß den meisten unter den Selsorgern nicht allerdings unmöglich scheinen, die Mißbräuche auszurotten: denn so viel mir bewußt ist, so wird schon lang von denselben daran gearbeitet, das Feld, so ihrer Pflege übergeben worden ist, davon zu reinigen. Ich würde, wenn ich glaubte, daß es ihnen angenehm wäre, viele der verdinstvollesten Männer mit Namen nennen können, denen es weder an Wissenschaft, weder an Muth fehlet, noch bis daher gefehlet hat, sich allem standhaft entgegenzusezen, woraus ihrer Herde ein geistlicher Schaden zuwachsen könnte. — Aber werden sie sagen: man höret ja nichts davon? — Das ist der Beweis ihrer Bescheidenheit. Erfahrene Hirten wissen, ohne groses Geschrei, ihre Herde von der gefährlichen Waide auf die gute hinzuführen, und vernünftige Handwerksleute pflegen ein groses Gebäude von dessen gähem Umsturze, sie in der Nähe Verwüstung

befürchten, nicht auf einen Schlag niederzureissen. Sie verhindern den Schaden, den sie befürchten könnten, dadurch, daß sie die alten Steine nach und nach abnehmen, bis sie auf den festen Grundstein kommen, worauf sie das neue Gebäude aufführen. Die Sache macht weniger Lärmen, es ist wahr: erreichet sie deswegen ihr Ziel nicht?

§. 3. In den oben angezogenen Worten redet der Herr Herausgeber von Miethlingen unter den Selsorgern. Warum Miethlinge? — Weil sie nicht gegen den Aberglauben fechten? — Ist denn aber dieses das einzige Geschäft der Selsorger? — Ihr Selsorger, die ihr dem Heile der euch anvertrauten Selen eure Ruhe und Leben aufopfert, die ihr bei dem Verdrusse einer oft unfolgsamen Herde dennoch Tage und Monate lang kaum einen freien Augenblick findet, ihr betrüget euch, wenn ihr das gute Zeugnis eures Gewissens anhöret, welches euch zuspricht: es sei sich keiner Versäumnis bewußt. Miethlinge seid ihr, so lange ihr nicht gegen die Lukaszettel schändet. Nur jene sind wahre Selsorger,

welche

welche die Kreuzzüge gegen die schwarzen und weissen Muttergottesbilder, gegen die Krautwische, gegen das Hexenpulver mitmachen: denn so glaubet der Herr Herausgeber. — Ei ihr dummen Männer! (ich darf euch wohl so nennen, denn ihr werdet es doch liber hören, als wenn ich euch Miethlinge nennte) Ihr könntet euch eure Selsorge, sonderbar die Predigten und christliche Lehre so leicht machen: es gehet euch wie Leuten, die ihr Handwerk nicht recht gelernet haben, sie müssen allezeit mit doppelter Mühe arbeiten. Wäre dieses nicht die leichteste Art, welche euch der Herr Herausgeber lehren will? — Wahrhaftig: es ist keine christliche Lehre mit weniger Mühe gehalten, als wenn man über die Lukaszettel zu zanken anfängt, mit Wallfahrten fortfähret, mit Religiosen endiget. — Bestehet denn aber darinn, mein lieber Herr! das ganze und vorzüglichste Amt eines Selsorgers? — Nicht wahr, sie meinten es so, weil sie von dem Herr Trunk beinahe nichts anders gehöret haben?

§. 4. Wie gros ist leider die Anzahl dieser Miethlinge? Klaget ferner der Her-

aus-

ausgeber ganz schmerzlich. — Wenn ihnen doch nur dieses Bekümmernis nicht schadet, mein Herr! — Wer weiß es nicht, daß die Einbildungskrankheiten oft die gefährlichsten sind? — Diese so grose Zahl der Miethlinge unter den Selsorgern verdoppelt sich nur in ihrer Einbildung. Die ganze Welt saget es, es gebe viele würdige und eifrige Selsorger: ich habe die Ehre, nicht wenige zu kennen, deren Eifer ich mit nicht geringer Auferbauung nachsehe. Aber daß sie keinen so grosen Lärmen machen, wie Herr Trunk, kömmt blos daher, weil sie in ihrem Betragen friedsamer, und in Abstellung der Mißbräuche, wenn sie deren finden, bescheidener sind als ebenderselbe.

§. 5. Die meisten unserer Selsorger finden in ihren Pfarreien, träumet es dem Herrn Herausgeber wieder, so viel Aberglauben, Andächteleien und manchmal gar Abgötterei, daß der Kern und das Wesentliche der Religion beinahe darüber verloren gehet.

Bei dieser Klage muß ich sie zum voraus fragen, junger Herr! wie viele Pfarreien haben

ben sie denn wohl schon untersuchet? Man sollte glauben, sie seien der erfahrenste Landdechant, der in seinem Kapitelbesuche beinahe ein Jubilarius geworden ist. Oder haben sie vielleicht angehenden Pfarrern gegen den Aberglauben Prozesse führen helfen? — Sonst wüßte ich nicht einmal, wo sie mit den Aberglauben der Pfarreien so bekannt geworden sind. Ich weiß es doch, daß dieses ihr Handwerk nicht ist, und daß sie sich nur, per accidens vielleicht, dazu verdungen haben.

Ich weiß in Wahrheit nicht, was sie im Kopfe hatten, als sie die obige Klage dahin schrieben: sie hatten sich eben, glaube ich, einmal vorgenommen, gegen den Aberglauben zu Felde zu ziehen, und da schien ihnen in der Ferne alles Aberglauben. — Neben den vielen Aberglauben finden sie endlich sogar auch Abgötterei in den Pfarreien der Katholiken. — Da wird es mir aber doch in Wahrheit bang für sie. Wie werden sie das beweisen? — Nicht wahr, sie haben das Wort, Abgötterei, eben nicht in der strengsten Bedeutung genommen? — Ich verzeihe es ihnen, ich weiß, daß sie kein

Theolog

Theolog sind. Aber wenn sie denn kein Theolog sind, ist es nicht eine kleine Verwegenheit von ihnen, daß sie sich an eine Sache wagen, wo man den Kodex nicht citiren darf? — Oder haben sie vielleicht geglaubet, man würde dieses Wort, Abgötterei, nicht so genau untersuchen, und es möge im Schlusse wohl darein gehen?

§. 6. Doch bemerkte ich in Durchlesung des ersten Bändchens gar bald, daß der Herr Herausgeber seine Mitbrüder nicht eigenmächtig verabgöttert habe: er scheinet es auf des Herrn Trunks sein Wort gethan zu haben. Denn Seite 49 sagt dieser: Da nun solche Leute ihr Vertrauen auf gewisse Bilder sezen, und es ihnen nicht gleich gilt, was es für Bilder seien: so sihet jeder Vernünftiger leicht ein, daß ihre Andacht nicht sowohl zur Mutter Gottes, als hauptsächlich auf das hölzerne oder steinerne so und so gekleidete Bild gehe; daß nicht die Mutter Gottes selbst, sondern etwas besonderes an dem Bilde, das sie vorstellen soll, vielleicht die schwarze Farbe des-

selben, oder seine traurige häßliche Gestalt u. s. w. ihre Andacht und ihr Vertrauen erwecket. Nur das Bild ist es also, welches sie verehren, anrufen und um Hilfe bitten. Was ist da aber anderes als schnöde Abgötterei und abergläubische Andacht?

Ich muß des Herrn Trunks Beschuldigung ein wenig kürzer hersezen: denn nicht ein jeder ist im Stande, eine lange Rede zu entwickeln, da doch diese schon oft der Deckmantel einer ganz feinen Unwahrheit gewesen sind. Sein ganzer Beweis ist also ohngefähr dieser: die Leute gehen lieber zu einem Bilde als zum andern; sie verehren also nur das Bild, folglich begehen sie Abgötterei.

Die Leute gehen lieber zu einem Bilde als zu dem anderen, sagen sie: ich weiß nicht, ob dieser Saz so richtig sei. So viel ich wenigstens noch täglich sehe; so gehen die Leute zum Nächsten. Gehen sie zu Zeiten zu einem entfernteren, so geschiht es nicht, weil sie mehr Vertrauen dazu haben; sondern, weil sie auch dieses verehren wollen, oder weil sie von

Alters her *) gehöret haben, daß man in diesen Umständen, wo sie Noth leiden, dort Hilfe finde. Ich will dieser seltenen Andacht das Wort nicht reden: ist denn dieses aber wohl Abgötterei?

Die Leute gehen lieber zu einem Bilde als zum anderen; wie wäre es, wenn ich ihnen zeigte, dieses sei so weit von Abgötterei entfernet, daß es vielmehr ganz natürlich und vernünftig sei? — Wenn sie den Menschen kennen, so werden sie ohne vieles Nachdenken bemerken, wo es herkömmt. Sie wissen es ja, daß die Bilder auf uns wirken? — Die Vorstellung, welche von diesem Bilde in meinem Auge gemacht wird, ist mehr harmonisch mit meiner Sele; darum ist es ganz begreiflich, daß ich mehr zu diesem als zu jenem gezogen werde. Oft trägt die Zeit auch dazu bei, daß man einige Bilder mehr besuche. In der Fa-

*) Ob das recht und mit Grunde gedacht sei, will ich izt nicht untersuchen. Genug, man wird an vielen Stellen sehen können, wie ich gedenke.

stenzeit wird man die sogenannten Vesper *) oder Schmerzenbilder **) viel mehr besuchen, als z. B. das freudige Bildnis der in Himmel aufgenommenen Jungfrau. Warum? Weil in dieser Trauerzeit der Anblick dieses Bildes mehr harmonisch mit meiner Sele wird, die mit den betrübten Vorstellungen des leidenden Heilandes angefüllet ist. Nun hat aber, wie der Herr Herausgeber in der Vorrede des ersten Bändchens anmerket, auch der Bauer Empfindung und Verstand; so lege man es ihm nicht so gleich zur Abgötterei aus, wenn er zu diesem Bilde mehr als zu einem anderen gezogen wird. — Daß die Sache so ziemlich richtig sei, können sie daraus schliesen. Beobachten sie einmal, ob der Bauer auf den ersten Ostertag auch wieder

*) Vesperbilder werden diejenigen Muttergottesbilder genennet, welche den todten Erlöser auf dem Schose liegen haben.

*) Schmerzenbilder diejenigen Abbildungen der Mutter Gottes, welche zum Andenken der sieben von ihr überstandenen Betrübnisse mit siben Degen durchstochen sind.

der zum Vesperbilde gehe: gewiß nicht: izt singet man, Christus ist erstanden! sagt er: dieses Bild her. — Die Kirche selbst stellet den Gläubigen die Bilder der Zeit vor, und richtet ihre Gebräuche darnach ein.

§. 7. Aus diesem folget aber noch nicht, wie Herr Trunk ganz dreist schlieset, daß, weil man mehr zu einem Bilde als zum andern gehet, man also nur das Bild verehre. Das mag wohl folgen, daß, wenn ich ein Bild lieber als das andere besuche; ich entweder durch Vorurtheile der Erziehung oder durch Beispiele, oder auch durch die Hoffnung, da von Gott ehender erhöret zu werden, dazu bewogen werde: aber nicht, daß ich nur das Bild verehre. Nehmen sie mir es nicht übel, Herr Pfarrer: dahinter stickt ein Himmel weiter Unterschied. Doch wenn man Abgötterei herausbringen will, muß es so und noch ärger lauten.

§. 8. Zur gänzlichen Ueberzeugung, daß Herr Trunk ganz unbillig viele der Katholicken zu Abgötterern machen wolle, frage man alle Katholische in unsern Gegenden (von anderen kann ich nicht reden, denn für diese predigte weder

Herr Trunk, noch schrieb der Herr Herausgeber für dieselben) frage man den ungelehrtesten Bauer, ob er von diesem oder jenem Bilde eine Gnade verlange, ob er das Bild als Bild verehre. Wird er wohl antworten: ja dieses Bild rufe ich an, von diesem Holze, von diesem Steine begehre ich Gnade? — Das wäre freilich Abgötterei; aber so dumm sind unsere Pfälzer nicht; glauben sie es nur, meine beide Herren Ausländer! — Sie wollten eben, wie es scheinet, einen Vorwurf wieder aufwärmen, der von den Herren Protestanten uns tausend Male schon ist vorgeleget, und eben so viele Male zernichtet worden ist.

§. 9. Damit aber die ganze Welt sehe, wie boshaft der Herr Herausgeber der Religionsklagen des Hrn. Trunks die Selsorger herabzusezen suche, indem er ihnen die Schulde der noch umlaufenden Aberglauben beimißt; so wollen wir in der Sache noch mehr auf den Grund gehen. — Wenn den Pfarrern die Schuld der Aberglauben und Mißbräuche beizumessen wäre; so müßten sich dieselben entweder in den Pfarrkirchen oder Pfarrandachten,

oder

oder christlichen Lehren der Pfarrer vorfinden. Nun, mein Herr! zeigen sie mir in unserer Gegend eine Pfarrkirche, wo sie nur die Spur eines Aberglaubens oder Mißbrauches finden. — Ich finde nichts in der Bauart dieser Gotteshäuser, nichts in den Verzierungen *), nichts in der Stellung der Altäre, nichts in der Seltenheit der Bilder und Gemälde. Alles ist einfach, alles nach den Regeln der Religion. — — Ich finde nichts in den Pfarrandachten: denn da höret man wenig von ausserordentlichen Andächteleien und Zusammenkünften: die heilige Pfarrmesse wird auf die anständigste Art verrichtet. Nachmittagsandachten bestehen, wenn die christliche Lehre gehalten ist, nach dem von den ersten Christen empfangenen Gebrauche, in Herabsingung einiger Psalmen, oder in einer Betstunde. Hat man vielleicht eine Bruderschaft, so ist es meistentheils jene des allerheiligsten Altarsakraments, oder wenn je eine andere vor Zeiten sollte eingeführet worden

*) Was rede ich von Verzierungen? — Hätten sie nur das Nothwendigste.

sein; so haben gewiß einsichtsvolle Selsorger derselben Beseitigung schon gewünschet; nicht weil sie dieselbe für abergläubisch, sondern oft für überflüßig halten. — Ich finde endlich nichts in den christlichen Lehren der Selsorger. Ich rufe sie, mein Herr! bei ihrer Ehre auf: haben sie jemal aus dem Munde eines Selsorgers, in unserer Gegend, einen Aberglauben gehöret, den er seiner Gemeinde vorgetragen hätte? — Werden nicht in allen Katechismen, welche ihre Vorschrift sind, Mißbräuche und Aberglaub verdammet? — Wird nicht der genaueste Unterschied zwischen der Verehrung Gottes und der Heiligen angezeiget? — Sagen sie nicht deutlich genug, man verehre die Heiligen nur wegen Gott? — Lesen sie, mein Herr! die neunte Unterweisung in dem nüzlichen Katechismus des seligen V. Vogels: vielleicht wissen sie noch nicht recht, was denn die Lehre der katholischen Kirche sei.

§. 10. Hier werden sie vielleicht das, was sie in ihren ersten Bändchen Seite 49 in der Note sagen, beibringen wollen: daß, so lang das Gegentheil (nämlich in Verehrung

der Heiligen) im Schwunge geht, die Katholische Religion sich müsse gefallen lassen, von den Protestanten mehr nach dem, was sie ausübet, als nach dem, was sie ausüben soll, beurtheilet zu werden.

Aber, verzeihen sie mir, hier hat weder der Herr Trunk, noch sie Recht, mein Herr Herausgeber! — Der Herr Trunk sagt ebend. man wende sich in den Nöthen mehr zu den Heiligen als zu Gott. — Und ich verstehe nicht, wie man sich zu den Heiligen wenden könne, ohne daß man sich zugleich zu Gott wende. Oder verstehen sie es vielleicht, Herr Pfarrer? — Wenigstens hat uns Gott, nach der Lehre der H. Kirche, den Weg durch die Heiligen zu sich gebahnet, wollen sie ihn verschliesen? — Geben sie Acht, daß sie nicht an der Grundveste und Säule der Wahrheit ihren Kopf anstosen.

Sagen sie vielleicht, sie bestreiten nur das Uebertriebene? Aber hier müssen wir einen Scheiderichter aufsuchen, der die Gränzen bestimme. So viel weiß ich, daß, wenn man die Rechnung machen wird, doch allezeit mehr

Gebete, ja alle Gebete zu Gott gerichtet sind. Denn alle sind wegen Gott und zu Gott, und wenn wir die Heiligen anrufen, ist es nur, damit sie bei Gott für uns fürsprechen.

Der Herr Herausgeber hat eben so wenig Recht; er sagt: die Katholische Religion müsse sich gefallen lassen, von den Protestanten mehr nach dem, was sie ausübet, als nach dem, was sie ausüben soll, beurtheilet zu werden. Nein: die Religion muß es sich nicht gefallen lassen, wenn man sie in Ansehung der Verehrung der Heiligen anders beurtheilen will, als sie lehret Denn die Religion ist, wie Paulus in der schon oben angeführten Stelle *) sagt: heilig und unbeflecket. Die Religion muß also nach ihren Grundlehren und wesentlichen Säzen geprüfet werden, nicht nach der Ausübungsart einzelner Glieder derselben. Wollen wir aber den Glauben einzelner Katholicken beurtheilen; so wissen sie ja nach dem Untersuchungsrechte, daß wir sie selbst hören müssen; sonst mögte eben die

Klage

*) III. Abschnitte.

Klage gegen sie entstehen, die Herr Trunk gegen seine Obrigkeit ausstreuet, daß man seine Verantwortung nicht angehöret habe.

Fünfter Abschnitt.

Die Absichten des Herrn Trunks und seines Herausgebers werden untersuchet.

§. 1.

So wenig ich mir es erlaube, an den guten Absichten, die Herr Trunk in der Art und Weise seines Unterrichtes gehabt hat, zu zweifeln; so viele Gründe hab ich im Gegentheile, daß die Absichten des Herrn Herausgebers nicht die allerreinesten gewesen sein mögen. Die so merkliche Freude, welche er gleich in der Note der ersten Seite ersten Bändchens blicken läßt, daß die Bürger von allen drei Religionen in Bretten die von den Vättern Kapuzinern, zum Butterallmosen empfangenen Häfelein an der unschuldigen Klostermauer dieser ehrwürdigen Geistlichen zerschmettert haben, scheinet mir von seiner

ner

ner Seite ein sonderbares Merkmal seiner Niederträchtigkeit an sich zu haben; für den Herrn Trunk aber von geringer Ehre zu sein. Mein erster Gedanken war: wahrhaftig der gute Herr Herausgeber muß noch nicht lange von der Universität abgegangen sein; den seine Freude kam mir nicht anders vor, als eine junge Studentenfreude, wenn sie einen etwas sinnreichen Muthwillen verübet haben. Für Herrn Trunk aber ist die Ehre um so viel geringer: denn was muß einem vernünftigen Manne hier einfallen? — Herr Trunk müsse mehr gegen den Aberglauben geschrien, als die christliche Sanftmuth und andere Tugenden geprediget haben *)

§. 2.

---

*) Ein schöner Beweis, wie sehr die Predigart auf die Gemüther wirket. Ein allezeit erhizter und immer geiferspeiender Prediger kann keinen andern, als den Zank und Empörungsgeist, seinen Zuhörern einflösen. Dennoch aber sind sanfte Prediger, nach dem Geschmacke der Meisten, die lezten. Man sollte glauben, man müsse seinen Beifall mehr erschreien, als durch Beweise gewinnen.

§. 2. Ich will aber auch die guten Absichten des Herrn Herausgebers, wiewohl alles dagegen streitet, gelten lassen. Die Absichten beider Herren soll gewesen sein, Mißbräuche abzustellen, und dem reinen Christenthume aufzuhelfen: haben sie denn aber ihre Absichten erreichet? — Hier muß ich schlechthin antworten: nein! Denn sie haben die Masregeln nicht ergriffen, welche man doch ergreifen muß, wenn man wahre Fehler verbessern will. — Die erste Masregel, einen andern von dem Irrthume abzuführen, ist die Ueberzeugung. Wie überzeuget uns denn sonderbar der Herausgeber von so vielen muthwilligen Säzen, die er unbedacht in die Welt hineinschreibt? — Die zweite Masregel ist, daß ich jene, die ich verbessern will, von meiner Wahrheitsliebe überzeuge. Was eine schöne Wahrheitsliebe leuchtet aus diesen folgenden Säzen: über den Aberglauben gehet der Kern und das Wesentliche des Christenthumes beinah verloren. Und: die Anzahl der Miethlinge unter den Selsorgern ist leider so gros! — Die dritte Masregel ist die christliche

liche Sanftmuth in dem Vortrage. Durchgehe man das ganze Werkchen: nicht eine Spur der Sanftmuth, der Bescheidenheit, der Nachsicht wird man finden. Wie unehrerbietsam redet er gegen die Religiosen? Wie verächtlich von den Selsorgern? Wie wirft er mit Dummköpfen und andern beleidigenden Worten um sich? — Eben der Herr Trunk wird mir es nicht verübeln, wenn ich ihm mit Ehrfurcht sage: eben der Fehler seines Herrn Herausgebers sei auch in seinem Karakter enthalten. Sehr selten hörte man ihn mit Sanftmuth das Wort Gottes vortragen: Unwillen saß immer auf seiner Stirne, und Geifer floß aus seinem Munde *). Sobald er auf einen Punkt stieß, der seinen einmal gefaßten Grundsäzen zuwider lief; so war kein Ausdruck zu herb, den er nicht zu sagen im Stande gewesen ist.

§. 3.

*) In einem Briefe, den ich von Bretten erhielt, lautet es so: je mehrere Protestanten, welche dann häufig zuliefen, dabei waren, desto grössern Schaum hatte er vor dem Munde. Wie sich dann hier seine gewesenen besten Freunde ausdrücken.

§. 3. Von demjenigen, der sich wagen will, in das Heiligthum einer gewissen Wissenschaft hineinzutretten, und in demselben eine Art von Diktatorsstelle zu behaupten, erfordere ich auch das nöthige Kenntnis in selbigem Fache. Ich könnte hier verschiedene Fragen, sonderbar in Ansehung des Herrn Herausgebers, aufwerfen: aber die Sache ist mir zu unangenehm, sonst wollte ich der ganzen Welt zeigen, daß dieser Herr Schuhmacher nicht bei seinem Leiste geblieben sei.

§. 4. Diejenigen, welche, sonderbar in dem Fache, auch was Aberglauben und Mißbräuche betrift, arbeiten wollen, müssen das Zutrauen der Leute haben. Nun ist es aber bekannt; daß Herr Trunk durch seine ungezähmte Tadelsucht fast alles Zutrauen verloren, und sich die Abneigung der Meisten zugezogen habe. Es waren nicht nur Religiosen, welche alles Zutrauen zu ihm verloren; sondern auch andere grose und vernünftige Männer. Kurz zu sagen: es sind dabei alle seine ehemaligen Mitbrüder, von denen nicht zu vermuthen ist, daß sie ohne Ursach alle übereinstimmen sollten,

ihm

ihm abzustehen. Ich weiß niemanden, der ihn geschäzet hätte oder noch schäze, als vielleicht ein gescheid scheinen wollendes Weib; einen oder den andern Katholicken, die aber aus der gründlichen Religion eben so wenig Profession machen, als sie mit Rechte der Aberglauben Feinde scheinen wollen *); und etwelche Protestanten **), denen er zu gefallen suchte.

§. 5.

*) Wie lächerlich kömmt es nicht heraus, wenn man solche Arten von Winkelversammlungen entdecket; und wenn man eine schüchterne Rotte in den Finsternissen halten sieht, welche auf das übrige menschliche Geschlecht mit Unwillen herausblicket, und ingeheim Gift gegen dieses ausspeiet?

**) Worüber ich am meisten erstaunte; so gab es vernünftige Protestanten, welche, statt die Scherze des Herrn Herausgebers mit ihrem Beifalle zu belachen, folgende Worte sagten: Herr Trunk hat gefehlet, waren die Worte, daß er diesen Handel angefangen hat: er hätte vorsehen sollen, daß er der Mann nicht sei, der diese Mißbräuche heben könne.

§. 5. Hier mögte jemanden einfallen, es wäre leicht auf solche Weise sich die Abneigung der Leute zuzuziehen, wenn man sie in ihrem Wahne angriffe: wie es denn wirklich dem Herrn Herausgeber an verschiedenen Orten, sonderbar in der Vorrede des ersten Bändchens einfiel; daß Herr Trunk durch diese edle Denkungsart sich Feinde, Nachsteller und Verfolger zugezogen habe. Ich will hier dem Herr Trunk seine edle Denkungsart nicht absprechen; wiewohl ich oft vielmehr Eigensinn als Edles darin finde. Aber ich sage nur, andere Selsorger wußten bescheidener in der Sache darein zu gehen: sie wußten Mißbräuche, wo sie dieselben fanden, abzustellen, und doch das Vertrauen der Welt beizubehalten.

Sechs-

---

ne. Wenn er Mißbräuche in seiner Kirche bemerket hätte; so sollte er die Anzeige darüber seinem Bischofe gemacht haben. So denket, und so muß auch der vernünftige Protestant denken.

Sechster Abschnitt.

Macht das Werk des Herrn Herausgebers der Religionsklagen des Herrn Trunks der Religion Ehre?

§. 1.

Wenn ich mich nicht irre, so bestehet die Ehre in dem Urtheile der Vollkommenheit, das ich mir von einem andern, oder andere sich von mir machen. Nun ist die Frage: ob denn die Herren Protestanten schöne Begriffe der Vollkommenheit von unserer Religion durch das Werk des Herrn Herausgebers empfangen? — Ich bitte alle, denen vielleicht an dieser Arbeit etwas liegen mag; durchlesen sie mit Bedachtsamkeit das ganze Werk der Religionsklagen, und sagen sie mir nach diesem, in was sie gelernet haben, die katholische Religion höher zu schäzen. Kann ein Protestant, wenn er diese elende Geburt liest, sich nur den geringsten günstigen Begriff von unserer Religion machen?

Lernet

Lernet er daraus die Erhabenheit ihrer Lehre; die Heiligkeit ihrer Gebräuche; das Andacht-bringende ihrer Ceremonien; die Vorzüge und das Himmlische ihres Gottesdienstes? — Nichts von alle dem finde ich, als einige Mährchen, die ein hohnlachender Protestant seinem katholischen Nachbar bei dem Bierglase in der Zukunft wird vorerzählen können. Ich kann es gleichsam mit Augen sehen, mit was Geschmacke der Protestant seinem Weibe dieselben vorliest, und gewöhnlich beissend am Ende zu ihr sagt: Papisten hängen halt voll Aberglauben! — Ihre Brüder, mein Herr Herausgeber! werden ihnen für diese Ehre Dank wissen: tretten sie nur aus dem Vorhange hervor, den ich noch nicht aufreissen will, und geben sie sich selbst zu erkennen.

In Wahrheit, wenn ich mich selbst in die Lage eines Protestanten hinlasse; so kann ich, wenn ich einmal das scheinheilige Werk dieser beiden Herren durchgegangen habe, nichts anderes gedenken. Seze ich mich in die Lage eines katholischen Weltmannes; so kann mir bei den erbärmlichen Klagen des Herrn Trunks und

Konsorten kein anderer Gedanken einfallen, als: **unsere Pfaffen sind lauter Betrüger!** Sehen sie, meine Herren! so viel haben sie sich um die Religion verdient gemacht; und so viel Ehre schöpfet die Geistlichkeit von ihnen. — Ich überlasse es ihnen, die Sache wieder zu ersezen, oder sie müssen es der ganzen vernünftigen Welt erlauben, sie allezeit von der schwärzesten Seite zu betrachten.

Doch nein: ich darf ihnen eine so harte Demüthigung nicht zumuthen: sie ist auch nicht nöthig. Ich wüßte nicht, wie man mehr Schadloshaltung begehren könnte, als die Welt selbst schon gegeben hat. Keine entschädigendere Wiedererstattung der Ehre und keine öffentlichere Genugthuung war möglich, als daß man ihre Schrift der Kaffee- und Bierhäuser würdig hielt; und daß sie gleich anderem schlechten Zeuge auf den Bierbänken herumgefahren sind. Sie haben also nicht nöthig, nein, ich spreche sie los davon, besorget zu sein, wie sie die verbreitete Schande wider heben wollen: sie hob sich von sich selbst.

§. 2. Was aber, sonderbar in Religionsschriften, am schändlichsten ist; was ganz deutlich verräth, daß der Geist Gottes nicht mitgearbeitet habe, sind die schönen Märchen, welche sowohl im ersten als zweiten Bändchen enthalten sind. Ei die Sittenverbesserer! — Mit Unwillen sihet man, mein Herr Herausgeber! wie schlecht ihre Begriffe von der Religion sind. Da, wo von so ernsthaftem, so heiligem Wesen die Rede ist, bringen sie die ärgerlichsten und schimpflichsten Erzählungen vor, die der gröbste Bauer kaum auf seine Schippe nehmen, und der Kesselflicker nur ganz leise hinter dem Dornbusche erzählen würde. Das sind Religionsschriften! — Und du Welt! lässest es zu, daß der ärgerliche Mensch sich auf deinen Beifall berufe? Du magst ihn . . . . ? — Pfui der Schande, mein Herr Herausgeber! Wenn sie ihre Mitbrüder mit nichts anderem belehren können, als durch Erzählungen, die einem jeden ehrbaren Menschen den Magen umkehren müssen, und eines jeden Sittsamen Angesicht mit Schamröthe überziehen. — Ist das nicht das unertrügliche Merkmal, daß der

Geist Gottes keinen Antheil an ihrem Werke gehabt habe: jener so reine, so sanfte, so liebvolle Geist? — Verhielt sich auf diese Art der göttliche Stifter unserer H. Religion gegen den Aberglauben des Judenthumes? War dieses die Sprache der Apostel, die lächerlichen Gebräuche der Heiden abzustellen? — In welche Schule sind sie denn gegangen? — In die Schule des Herren . . . . und der Herren . . . .

Hätte ich es nöthig, noch andere Merkmale der Verwerfung aufzusuchen, da diese allein überflüßig sind? — Sollte man nicht sagen, sie haben die Unverschämtheit aller, die auch Feinde der Religion waren, (denn der wollen sie doch nicht sein) nachgeahmet, und (wenn der Gespaß nicht etwas zu alt wäre) sie haben nach des Doktor Luthers Tischreden studiret? — Ein solches Werk soll der Religion Ehre machen? — Ich glaube nicht, daß dieses ihre Absicht gewesen sein möge.

Siebenter Abschnitt.

Bringet das Werk des Herrn Trunks und seines Herausgebers der Religion Nuzen?

§. 1.

Der Nuzen ist die Absicht einer jeden vernünftigen Arbeit. Es ist unangenehm, wenn man sagen muß, man habe die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Nun muß der Herr Herausgeber der Religionsklagen eine Absicht dabei gehabt haben: welche mag diese gewesen sein? — Ohne Zweifel wird er sagen: Mißbräuche und Aberglauben abzustellen! — Ich muß diese Absicht, wenn er sie ja gehabt haben sollte, allerdings loben. Hat denn aber dieser gutmeinende Herr seine Absichten erreichet? — Die Antwort auf diese Frage schlagen sie nach, oben 5. Abschnitt, §. 2, Seite 45, wo ich gezeiget habe, daß weder der Herr Trunk, weder sein Herausgeber ihre Absichten erreichet haben, sie haben folglich nichts genuzet.

§. 2. Wenn die Bemühungen, sonderbar des Herrn Herausgebers, den Katholiken hätten nuzen sollen; so mußten diese durch ihn verbässert werden. Wer findet denn aber in allen seinen Noten und Anmerkungen, die er macht, daß er uns würdigere Begriffe von der Religion, von der waren Andacht, von dem reinen Gottesdienste beigebracht hätte? Er that nichts, als daß er auf die Lehre des Herrn Trunk etwelche ungeschlachte Gespasse hinwarf, die mir in meinen Ohren eben so klangen, wie die Zoten der Hanswursten, die bei einem jeden Marktschreier sein müssen, damit seine schlechten Packetchen unter dem Gelächter Abgang finden.

Ich könnte vielmehr erweisen, daß die Arbeit des Herrn Herausgebers geschadet habe. Ich weiß, daß sie gute fromme Selen vielfältig irre gemacht hat: viele wußten selbst nicht mehr, was sie glauben sollten. Mit Erstaunen hörte ich, daß man sogar Anstand nahm, die so nüzlichen und allen Erwachsenen zu empfehlenden sieben Buspsalmen ferner zu beten. — Ich verwundere mich gar nicht, daß ein solcher Wisch von einer Schrift, wo man glau-

bet,

bet, gewisse wilde . . . . hätten darin gewühlet, und alles unter einander geworfen, keine bessere Wirkung hat machen können. — Der Herr Herausgeber wird hier anbringen wollen, was er in der Vorrede des zweiten Bändchens sagt: man habe dadurch faule Selsorger gezwungen, die Wahrheit zu reden. Ein artiges Zwingen! — Grad als wie obige Thierchen einen Wingertsmann zwingen können, seine Reben wieder anzubinden, die sie in voriger Nacht losgerissen und verderbet haben. Wahrhaftig ein neuer Method! — Nein, mein Herr! Sie sind eben noch kein Selsorger gewesen; sonst wüßten sie, wie sehr diesen Männern die Wahrheit angelegen ist. Selsorger sind nicht mit interessiret, in allem, was sie in Beibehaltung der Andächteleien für Vorwürfe machen: sie selbst unterstunden sich nicht, sie offenbar unter diese Klasse zu sezen: sie würden aber auch Unrecht gethan haben: denn so viel Vertrauen läßt man ihnen unter ihrer Herde nicht gewinnen.

Sonderbar haben sie, mein Herr Herausgeber! ich muß es ihnen sagen, sonderbar haben

sie bei jungen Leuten geschadet. Man weiß, daß Jugend die Freiheit liebet, und daß sie alle Gelegenheit ergreift, sich nicht allein über Vorurtheile (welches gut wäre) hinauszusezen; sondern unter diesem Vorwande auch von nüzlichen oft wesentlichen Dingen unserer Religion abzugehen. Sie nimmt sich die Mühe nicht, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, sonderbar, da sie beide vermenget findet. Sie weiß, und will oft den Unterschied zwischen Religion und Nebendingen, zwischen Mißbräuchen und gutem Gebrauche nicht wissen; sie vermischet eines mit dem andern, und verwirft beide. — Es wäre also nöthig gewesen, mein Herr Herausgeber! daß, wenn sie nuzen gewollet, sie diesen Gegenstand auf allen Seiten gezeiget hätten: da die gute, dort die böse, hier die gleichgiltige. Sie hätten die Lehre der Kirche sorgfältiger von neu aufgebrachten, ungewissen Dingen, den Kern der Andacht von verderblichen Nebensachen unterscheiden sollen: nicht alles in ein Mischmasch unter einander werfen. Aber dazu ward mehr als so viel erfordert.

§. 3. Und wenn sie denn dieses alles hätten gethan gehabt; hätte man ihnen erst noch sagen müssen: sie haben nichts Neues gesagt. Vielleicht auch: sie haben die Güte dessen nicht erreichet, was schon vor ihnen gesagt worden war. Durchgehe man nur alles, was in beiden Bändchen enthalten ist; man wird sehen, daß theils alles von den Herren Protestanten bis zum Ekel schon vorgebracht worden ist; theils Katholische selbst schon längstens dergleichen Mißbräuche aufgesuchet und vertilget haben. — Die Hauptstücke, welche darin angegriffen werden, sind alte, abergläubische Gebete und Gebetbücher, die aber (welches der redliche Mann hätte sagen sollen) zur Ehre unserer Zeiten, und der Sorgfalt unserer Selsorger fast alle verschwunden sind. Lukaszettel, Benediktspfenning, Hexenpulver u. dgl. über die ohnedem jedermann lachet. Mißbräuche in Verehrung der Heiligen, wovon alle Katechismen voll stehen. Mißbräuche von Wallfahrten, Ablässen, Festtägen ꝛc., wovon man auf allen Kanzeln hören kann. Ausserdem finde ich nichts neues: der Herr Trunk müßte denn je-

nen

nen auferbaulichen Spruch von dem Herzen Jesu eingestehen, der wahrhaftig neu wäre.

Die Absicht der beiden Herren war vielleicht auch nicht, etwas neues zu sagen: dennoch aber darf ich sie versichern, daß die Art, in welcher sie es sagen, bei einem Katholiken, leichtlich als Original bestehen könne. — Doch mögten sie, was ihre Manier betrift, nicht so viele Schüler als Raphael Urbinas bekommen.

§. 4. Hätte Herr Trunk samt seinem Herrn Herausgeber nüzlich arbeiten wollen: so hätten sie sich das Büchlein des schon gemeldeten Muratori; so viele geistvolle Hirtenbriefe; so viele heilige Verordnungen der Kirchenversammlungen zum Grunde und Vorbilde nehmen sollen, und darnach arbeiten. Von diesen grosen Männern hätten sie lernen sollen, wie man diese in Wahrheit so delikate Materie mit möglicher Bescheidenheit abhandeln müsse. Wie man in den Ausdrücken eingezogen: in Beurtheilung sanft, in Vorschlägen demüthig, in Bestimmung auf sich selbst gleichsam mißtrauisch sein müsse. Sie hätten von diesen lernen sollen, mit was Fürsicht man diese Gegenstände behandeln

deln müsse, weil sie an das Heiligthum der Religion so nahe gränzen, und weil unglückliche Versuche der Religion mehr Schande als Ehre zuziehen. Sie hätten lernen sollen, mit möglichster Erhabenheit von der Religion zu sprechen, allen Kräften anzubieten, sie in das schönste Licht zu sezen; niemal aber sich erlauben, die Religion mit Aberglauben zu vermischen. Aber vielleicht hätte es den Herren Protestanten nicht sowohl gefallen, und dieses Edikett sollte doch auch auch dabei beobachtet werden. Auch war zu besorgen, die Exemplarien *) mögen liegen bleiben.

Aber wenn sie, meine Herren! solchen Masregeln hätten folgen wollen, hätten sie wohl ihre Mühe sparen müssen: denn sie hätten nichts Neues gesagt, und man hätte ihnen zu ihrer ganzen Bemühung nichts anders sagen können,

als

*) Ich hab unter der Hand doch erfahren, daß die vornehmsten Buchhändler die Exemplarien des zweiten Bändchens fast alle wieder zurückgesendet haben. Die Welt hatte an dem ersten genug.

als der bekannte: Cecilian! du wärest bässer zu Hause geblieben.

Ich kann also, wenn ich die Sache genau überdenke, nichts anders sagen, als: diese Herren haben nichts genuzet! das nemliche werde ich durch zwei verschiedene Briefe, die mir aus der ehemaligen Pfarrei des Herrn Trunks sind zugeschicket worden, bestättigen; in dem ersten lautet es so: Herr Pfarrer Trunk hat durch seine Lehrart nicht nur nichts genuzet; sondern bei seiner Pfarrgemeinde den größten Schaden gestiftet. Denn er eiferte nur gegen die Mißbräuche, ohne zu zeigen, worin der Mißbrauch, und worin der gute Gebrauch bestehe. Und weiter unten: Was Herr Trunk durch seine Lehre geschadet habe, kann nur aus dem abgenommen werden. Ich hörte es selbst aus dem Munde eines Mannes, der erzählte, Herr Pfarrer Trunk habe gesagt: die Heiligen wüßten nichts um uns. Dieses ist gut lutherisch. Nun will ich zugeben, Herr Trunk habe nicht so gelehret; so wurde er doch von diesem

so

so verstanden. Von diesem nun den Schluß auf die andere gemacht. — In dem zweiten Schreiben von einem andern nicht unbescheidenen Manne aber fand ich zu meinem Erstaunen folgendes: Sie können ganz gewiß in ihrer Widerlegung behaupten, daß, was Herr Trunk Böses gestiftet, in fünfzig Jahren nicht auszulöschen ist.

Ich will nun der Welt diese in Wahrheit merkwürdige Zeugnisse nicht aufdringen: ich will zugeben (welches ich doch, wenn ich die Redlichkeit dieser Männer betrachte, nicht sagen sollte) zugeben will ich, diese Zeugnisse seien etwas überspannet; ganz leer können sie aber doch unmöglich sein.

Was sagen sie hiezu, mein Herr Herausgeber! Es ist mir leid, daß ich der Welt solche Dinge muß wissen lassen: sind aber andere Selsorger noch Miethlinge gegen ihren Ehrenmann? —

Achter Abschnitt.

War das Werk des Herrn Trunks und seines Herausgebers nöthig?

§. 1.

Hier komme ich auf eine der Hauptfragen; denn wenn ich den Herren zeige, daß sie mehr mit Schatten als mit der Wahrheit fechten; so wird jedermann schliesen müssen, die Bemühung derselben sei unnöthig gewesen.

So viele vernünftige Männer, auch von den Herren Protestanten, welche die Verfassung der Katholiken in der Pfalz untersuchet haben, bezeugen es, daß man vorzüglich in unsern Gegenden eine recht geläuterte und vernünftige Religion finde. Dennoch wollen Herr Trunk und sein Herausgeber der Welt weise machen, alles sei von Aberglauben überschwemmet. Und wenn sie deren Beispiele beibringen wollen, so greifen sie mit der einen Hand in die Niederlanden, mit der andern in Schweden, um Aberglauben

und Mißbräuche herbeizuziehen. Ich darf es der ganzen Welt sagen: sie kann unsere Religionsübungen einsehen und untersuchen, ohne daß wir, wenn sie uns nach den Grundsäzen unserer Religion beurtheilen will, ihren Tadel zu fürchten haben. Unsere Pfarrandachten sind, wie ich oben gezeiget habe, heilig, und gründen sich auf die Gebräuche der ersten Kirche. Unsere Pfarrunterrichte aber gründen sich auf die Lehre der heiligen Vätter und der allgemeinen Kirchenversammlungen, und haben zum Bürge die Lehre selbst unseres Heilandes und seiner Apostel.

Ich sehe also nicht, wie Herr Herausgeber, ohne daß es ihm ahnde, er möge die Unwahrheit reden, in der Vorrede des zweiten Bändchens sagen könne: die Selsorger seien auf diese Weise genöthiget, wider ihren Willen den Leuten Erläuterung zu geben: aber sie würden dadurch in ihrer Gemächlichkeit irre gemacht.

Ist der Herr im Stande, einen so beleidigenden Vorwurf zu behaupten? — Hätten sie sich bemühen wollen, ehrwürdige graue

Männer ihrer versammelten Jugend das Brod der Kleinen brechen zu sehen; wären sie ein oder das andere Mal den Pfarrunterrichten beigewohnet: so würden sie gesehen haben, daß Selsorger nicht gemächlich sind, und daß, wo es Gelegenheit gibt, es nicht nöthig ist, sie zu zwingen, daß sie die Wahrheit reden. Würde ihnen die Verfassung unserer pfälzischen Hauptstädte bekannt sein; so würden sie es wissen, daß eifrige Selsorger gezeiget haben, daß sie in dem Unterrichte ihrer Schafe ihr Alter und Ruhe aufzuopfern kein Bedenken tragen. — Doch! es gedenket ihnen noch nicht lang, sonderbar in der Pfalz.

§. 2. Wie unnöthig dieses Werk gewesen sei, kann ein jeder Vernünftiger ferner daraus abnehmen, daß Herr Trunk meistens alte, schon lang vergessene Dinge aufkochet. Er holet Gebetbücher aus dem Staube hervor, deren Andenken schon lang vergessen war, die kaum noch in einer Hand gesehen wurden, und die durch den Lärmen, den er davon machte, erst wieder aufgesuchet wurden. Sie sind aber so selten gefunden worden, daß sie ein Nachbar

von dem andern entlehnen mußte, dieses Abentheuer selbst einsehen zu können. Der Vernünftige wird also über eine solche Bemühung eben so wohl lachen müssen, als man über jene irrende Ritter lachet *), welche in allen Einödden und Klüften herumwandelten, Abentheuer zu entdecken, welche sie besiegen konnten.

§. 3. Ist es nun wohl redlich gehandelt, wenn Herr Trunk vor der ganzen protestantischen Welt einen solchen Lärmen schlägt, als wenn alle katholische Hände mit solchen Gebetbüchern angefüllet wären? Heißt das die Wahrheit zum Grunde nehmen, die sein hinkender Poet am Ende des ersten Bändchens so erbärmlich besinget? — Man sollte fast sagen, Herr Trunk hätte in seinen christlichen Lehren nichts wichtigers vorzutragen gewußt. Es muß wahrhaftig sehr fein gelassen haben, einen Selsorger, der alle Merkmale des Zorns und des Unwillens schon mit sich in die Kirche brachte, in der Mitte seiner Pfarrkinder zu sehen;

*) Dom Quixote ist eine schöne Geschichte von dieser Art.

ein deckeloses Alterthum aus der Tasche hervorbringen, höhnisch lachend, spottend, geifernd über ein armes Büchlein loszihen, das ohnedem keine Herberge mehr hatte. Heißt das nicht, compunctum corde mortificare? — Ein unbarmherziger Mann! —

§. 4. Ueberhaupt weiß ich von der Zeit an, daß ich Herrn Trunk kenne, daß er sich immer auf eine, seinem Stande gewiß nicht angemessene Weise beschäftiget hat, alte verbannte *) Gebetbücher, Bilder, Gebete und andere dergleichen Denkmäler aufzusuchen. Doch das Alterthümeraufsuchen ist in unseren Zeiten eine Mode geworden. Andere durchreisen Palästina, Egypten, Italien, um da aus dem Schutte die Denkmäler alter, unnachahmlicher Kunst hervorzuzihen. Herr Trunk hält sich allein in Deutschland auf, wo noch so viele Denkmäler des gothischen Geschmackes sind, und da er ein Geistlicher ist: so überläßt er die

Werke

*) Denn wegen solchen Gebetbüchern sind schon vor langer Zeit in unsern Gegenden die heilsamsten bischöflichen Verordnungen erschienen.

Werke der Kunst der Welt, und beschäftiget sich, seinem Stande gemäß, mit dem Ueberbleibsel gothischer Andachten.

Aber so vielen Nuzen die Welt aus der Aufsuchung der Alterthümer der Kunst zieht; so wenigen Nuzen finde ich, den die Bemühungen des Herrn Trunks der Welt bringen könnten. Denn wenn jene Kunststücke entdecken, wornach die heutigen Künstler sich um die Wette bilden, und die oft helles Licht aus dem dunkelsten Alter zu uns hervorbringen: so thut Herr Trunk im Gegentheile nichts, als daß er alte Ungereimtheiten an des Tages Licht zurückführet, die ein jeder Vernünftiger mit Eckel ansiehet, und sich über jene Zeiten betrübet, wo der menschliche Verstand so tief herabgestimmet war, sich mit so elendem Zeuge zu unterhalten. Es muß wahrhaftig einen jeden, der gründlich denket, wundern, wie ein Mann, der sonst doch von gewisser Fähigkeit ist, sich mit solchen Geringigkeiten möge abgeben. Gewiß ein wunderbares Genie; anstatt, daß er sich erfreuen sollte, daß die meisten solcher Dinge abgekommen und veraltet sind: so zürnet er und schän-

det noch hinten darein, wie ein zänkisches Weib, welches das lezte Wort haben muß.

Nöthig war also weder die Bemühung des Herrn Trunks, noch jene seines Herausgebers. Um so weniger, da es weit nüzlichere Werke über diesen Gegenstand gibt, die ich schon angeführet habe. Von diesen wird die Welt mit mehr Zutrauen lernen, weil sie bescheidener sind, und weil man von ihren gründlichen Einsichten mehr überzeuget ist.

Neunter Abschnitt.

Ob die Herren Protestanten sich wegen dem Herrn Trunk rühmen können.

§. 1.

Es wurden verschiedene frohlockende Ausdrücke herumgetragen, die aus dem Munde einiger unvernünftigen Protestanten *) gefallen sind.

*) Vernünftige unter den Herren Protestanten sind

sind. Z. B. Herr Trunk habe gewußt, sich über gemeine Vorurtheile hinauszusezen; er gedenke gut protestantisch; man wünsche, daß sich dieser Mann völlig von den Katholicken losreissen möge: man sei bereit, ihm alle Versorgung zu verschaffen. Dergleichen unzeitige Reden sties ein blindfeindselig denkender Pöpel aus. — Es wäre immer zu wünschen, daß sich gemeine Leute in Religionssachen nicht mit in das Spiel mischten. Gemeiniglich ist es eine dumme Freude ohne Kenntnis und Einsicht in die Sache selbst. Partheilichkeit und Haß leiten die Urtheile des Volkes über Religionssachen.

§. 2. Wenn der Weg, den Herr Trunk wandelt, derjenige wäre, wo die in unserem Reiche unglücklich getrennten Religionen einander begegnen könnten: so wäre, bevor man noch

---

sind zu einsichtsvoll, als daß sie sich über ein so elendes Werk erfreuen könnten; als vielleicht, weil es ihnen einige Gelegenheit zum Gespasse gegeben hat: eben so wenig, als vernünftige Katholische sich wegen des Herrn Piderits Klagen erfreuen können.

an Herrn Trunk gedachte, die so sehr gewünschte Vereinigung schon zum Stande gekommen. Denn eh noch Herr Trunk war, gab es schon Männer, welche die Kirche von den durch die Unbilden der Zeit eingeschlichenen Mißbräuchen zu reinigen trachteten. Ganze Kirchenversammlungen *), heilige Vätter **) und grose Päpste

*) Wie sehr die heilige Kirche zu allen Zeiten sich immer beflissen habe, ihre Gläubigen vor Mißbräuchen und Aberglauben zu verwahren, kann man aus den heilsamsten Verordnungen ersehen, welche sie gegen herrschende Mißbräuche hat ergehen lassen. In dem Kirchenrathe zu Karthago, im IV. Jahrhundert befihlt sie: jene, die sich der Zauberei widmen, sollen von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen sein. Der Kirchenrath von Antisiod, im VI. Jahrhundert, verdammet verschiedene Mißbräuche. Fleuri t. 8. p. 162. Die Kirchenräthe zu Konstantinopel, VII. Jahrhundert, zu Paris, IX. Jahrhundert, verdammen die Zauberei. Der Kirchenrath zu Mailand des Jahres 1565 verbietet, jene Geschichten zu malen, die nicht durch das Ansehen

Päpste ***) verwendeten ihr Ansehen dazu. Die Meisten von den Mißbräuchen, welche

---

sehen der Kirche oder eines geprüften Geschichtschreibers unterstüzet werden. Jener von Tours, des Jahres 1583, will, daß in den Kirchen nichts vorgestellet werde, was mit der Schrift oder Kirchengeschichte nicht übereinkömmt, damit nicht das, was alle in höchsten Ehren halten sollen, dadurch geringschäzig werde. Und leztlich leget Sess. XXV. der Kirchenrath von Trient den Bischoffen auf: daß sie alles, was zu gewissem Vorwize, Aberglauben oder schändlichen Gewinnsucht abzielet, wodurch die Gläubige geärgert werden könnten, verbieten sollen.

**) Lese man die Schriften dieser grosen Männer in unserm Glauben. Die Klagen des heil. Ciprians wegen den zu häufigen Ablaßbriefen der Martirer. Des heil. Augustins Briefe L. V. in Cap. 19. Joan. wo er unter andern auch diesen Mißbrauch anführet, daß man es demjenigen, der in seiner Oktav die Erde mit blosen Füsen berühret, mehr verweise, als wenn er seine Sinnen in der Trunkenheit begräbt.

Herr Trunk ansicht, sind nicht mehr, und wenn noch einige bis daher der Wachsamkeit der Selenhirten entgangen sind; so würde man sich gewiß alle Mühe geben, sie aufzusuchen und auszurotten, wie man sie denn wirklich aufsu-

chet,

---

begräbt. Wo er ebenfalls sagt, man sollte alle jene Andachten, welche nicht in der heil. Schrift enthalten, sind noch von Kirchenvätern oder Bischöffen befohlen worden sind; oder durch allgemeinen Gebrauch der Kirche unterstüzet werden, austilgen. — Der heil. Martin, Erzbischoff von Tours, ließ einen Altar, wo man einen Dieb statt eines Martirers ehrte, hinwegreissen, und benahm dem Volke seinen Aberglauben.

***) Was viele Päbste in Ansehung der Aberglauben und Mißbräuchen für heilsame Geseze und Verordnungen gemacht haben, kann zum Theile in mehrgedachtem Muratori, und in dem Traité des superstitions Par M. Jean Baptiste Thiers, à Paris 1741 nachgeschlagen werden, wo die eifrigsten Bemühungen der höchsten Kirchenhäupter genug zeigen werden, wie wenig die Kirche den Aberglauben geneiget sei.

chet, und wie ich keinen Selsorger weiß, der einen bekannten Mißbrauch und Aberglauben unter seiner Herde duldet.

Herr Trunk selbst wird die Mißbräuche, welche da und dort noch gefunden werden, nicht als das Hindernis der Religionenvereinigung angeben wollen. Ein jeder vernünftiger Protestant weiß es, daß die katholische Religion keine Freundin der Aberglauben sei; und sollte er es nicht wissen: so lese er die Kirchengeschichte und die Verordnungen der Päbste und Kirchenräthe, die ich oben angegeben habe. Die Wesenheit unserer Religion bestehet nicht in Andächteleien. Will ein Protestant die Wahrheit unserer Religion einsehen: so vergleiche er nur unsere Lehrart, unsere Sakramenten, unsere Opfer, unsere Gebräuche mit jenen der ersten Kirche; und wenn er findet, daß sowohl in der Lehrart als in dem Gottesdienste alles mit den ältesten Zeiten in genauester Aehnlichkeit stehet: so erkenne er die Wahrheit unserer Religion, und lasse er es sich nach abgelegtem Vorurtheile einleuchten, daß die Aehnlichkeit

mit dem ersten Christenthume das natürlichste und vorzüglichste Kennzeichen der wahren Religion sei.

§. 3. Was ich nun, den guten Glauben des Herrn Trunks zu rechtfertigen, selbst hieher sezen muß, ist, daß ich hoffe, derselbe kenne ganz genau das Wesentliche unserer Religion, und er werde in Ansehung dessen nicht eben so gedenken, wie er in Ansehung wahrer Mißbräuche gedenket, und gedenken darf. So lang Herr Trunk nicht die wesentlichen Theile unsers Glauben angreifet, bleibt er katholisch: sehe folglich nicht, wie sich die Herren Protestanten seiner rühmen können. Er hat durch seine Lehre den Glauben der Herren Protestanten weder rechtfertigen können, noch rechtfertigen wollen, wiewohl wir mehr Male sehen werden, daß er ihnen ziemlich geschmäuchelt habe.

So viel hatte ich, überhaupt betrachtet, wegen dem Werke des Herrn Trunks und seines Herausgebers zu erinnern. Ich gehe nun nach dem Plane, den ich mir gemacht habe,

zur Untersuchung einzelner Stellen über, die in dem Werke enthalten sind, und übergebe meinem Vatterlande die wenigen Betrachtungen, welche ich darüber gemacht habe. Ich überlasse es nach diesem dem billigen sowohl als aufgeklärten Pfälzer, daß er Richter sei zwischen mir und jenen, die mich zu diesem Schritte verleitet haben.

Besondere Abhandlung über die Religionsklagen des Herrn Trunks.

Erster Abschnitt.

Von einzelnen Stellen in dem Werke des Herrn Trunks.

Der Herr Herausgeber suchet in dem Eingange des ersten Bändchens die Entschuldigungen auf, welche, wie er sagt, die grösere Zahl der Selsorger beibringet, um sich der heiligen Pflicht zu entziehen, welche es ihnen aufleget, Mißbräuche und Aberglauben abzustellen. Er hat Recht, daß er die Ursachen, welche die Pfarrer in seiner Vorrede beibringen, Scheingründe nennet; aber da sie so einfältig und pöpelhaft sind: so vermuthe ich nicht ohne Grund, und Herr Herausgeber wird mir erlauben, es

zu

zu sagen, daß er sie selbst den guten Selsorgern in den Mund gegeben habe, wie sie sich in seinen Handel schickten. — Daß doch diese Männer grad so reden mußten, wie er es brauchte! — Doch, es ist bei allen Schauspielen so; der, welcher vor mir redet, wird mir gewiß das Stichwort bringen, daß ich fortreden kann.

In der Vorrede *) schreibet der Herr Herausgeber ganz dreist dahin: Alle Pfarrer, ohne Unterschied, sehen dieses abscheuliche Unkraut (des Aberglaubens) blühen, und den Saamen des reinen Worts Gottesersticken; aber nur sehr wenige haben Muth und Geschicklichkeit genug, dieses schäd-

*) Die Vorrede fängt gleich mit der unrichtigsten und unbesonnensten Klage an, die ich aber schon im IV. Abschnitt §. 1. genug untersuchet habe. Um also eine Sache nicht zehnmal aufzuwärmen, wie es der Herr Herausgeber im zweiten Bändchen macht; so beliebe es der gütige Leser am angezeigten Orte nachzuschlagen.

schädliche Gewächs anzugreifen und aus- zurotten.

Ich weiß nicht, wie es doch komme, daß der Herausgeber so behend ist, solche allgemei- ne Säze und Klagen auszustosen? Weiß er denn nicht, daß diese meistens falsch sind? — Wahrhaftig, er muß sich seltene Begriffe von andern Leuten machen, die seine Ware so unbe- sehen kaufen würden. — Alle Pfarrer, sagt er, sehen das abscheuliche Unkraut (des Aberglaubens) blühen. Und ich sage: die meisten Selsorger in unsern Gegenden haben den Trost, gar keine offenbare Aberglauben unter ihren Pfarrkindern zu sehen. Verlan- get der Herr Beweise von meinem Saze; so bitte ich mir zuvor Beweise von den ihrigen aus. Doch, ich berufe mich indessen auf das Zeugnis aller derer, die mehr Einsicht in die Verfassung der Pfarrgemeinden in der Pfalz haben, als sie, mein Herr Ausländer!

Aber nur sehr wenige (sagt er ferner) haben Muth und Geschicklichkeit genug, dieses schädliche Gewächs anzugreifen und auszurotten.

Wahr-

Wahrhaftig! dazu muß doch nicht viel Geschicklichkeit erfordert werden, wenn sie, mein Herr Herausgeber! im Stande waren, den Aberglauben anzugreifen: da sie, wie bekannt, kein Theolog sind. — Wie wäre es, mein Herr! wenn die meisten Aberglauben, wegen deren Duldung sie so herb mit den armen Pfarrern verfahren, nicht einmal von ihnen können abgestellet werden? Ihre Anklage wegen den Aberglauben trift, wie jedermann in ihrem Werkchen siht, meistens die Herren Klostergeistlichen; nun aber stehen diese ja, wie sie wissen, unter keinem Pfarrer. Mit wem zanken sie denn nun? — Vielleicht so indirecte mit den Bischöffen. — Soll der Pfarrer in seinen christlichen Lehren gegen diese ehrwürdigen Männer spotten; sie bei seinen Leuten herabsezen, und zum Gelächter machen, wie es Herr Trunk that? — Das ist doch einem ehrlichen Manne nicht zu zumuthen.

Auf der siebenden Seite der Vorrede in der dritten Entschuldigung muß der einfältige Selsorger sagen: Bisher und bei den alten Gebräuchen hat es fromme und recht-

 schaf-

schaffene Leute gegeben; durch Neuerung wird nichts gebässert.

Da Herr Herausgeber diese Entschuldigung des Selsorgers hinschrieb, muß er eben die Idee eines Pfarrers aus der vorigen Welt im Kopfe gehabt haben, welche meistens glauben, in den jüngern Zeiten werde nicht mehr gut gedacht. Ein Mann von unserm Alter hätte das gewiß nicht gesagt. Sie thaten recht wohl, daß sie sich diese Idee machten: Dichter müssen sich in die Lage der Zeit zu schicken wissen.

Auf der achten Seite der Vorrede, viertem Einwurfe, muß sich ein Pfarrer förchten, (denn so will es der Herr Herausgeber haben) er möge für einen Sonderling gehalten werden, wenn er anders als seine Mitpfarrer predigte.

Wie glauben sie, meine Leser! daß er diesen Pfarrer auf eine so ungeschickte Antwort beschlägt? — Er konnte ihn doch nicht richtiger überzeugen, als aus der Schrift! — Wahrhaftig, das Beispiel des heil. Paulus, der keine Menschenfurcht hatte, ist eben so

geschickt

geschickt gewählet, als die Predigttexte des berühmten Frater Gerundio.

Der Esel von einem Pfarrer muß endlich noch in der fünften Entschuldigung sagen: er förchte sich, die Mißbräuche abzustellen; sonst würden die Protestanten sagen: die Katholicken erkennen bald selbst die Thorheiten ihrer Religion, und werden bald mit uns einig sein.

Hierauf antwortet der Herr Herausgeber, und zwar recht: Wenn wir auch alle Mißbräuche abstellten: so würden wir doch noch lang nicht einig sein, weil wir in wesentlichen Religionspunkten noch uneinig sind. — Aber gleich darauf sagt er: Und wenn wir auch einig wären; Gott, was für ein Unglück! — Ich wette darauf, der gute Herr hat diese lezten Worte nicht recht überleget. Meinen sie denn, es wäre für die katholische Religion ein so geringes Unglück, wenn sie in wesentlichen Religionssäzen nachgäbe, und mit den Herren Protestanten eins würde? — Mein! wie gedenken sie doch von der Unfehlbarkeit ihrer Kirche? — Doch! wie komme ich dazu, sie die-

ses zu fragen: ich weiß ja, daß sie kein Theolog sind; sonst würde ich der Bischöffe und Kirchenhäupter Aufmerksamkeit über einen Saz anrufen, der mir frech genug scheinet, ihre Ahndung zu verdienen.

Nein: man glaube nicht, daß der Katholick gegen seine getrennten Brüder nicht mehr Liebe habe, als daß er ihre Zusammenstimmung und Vereinigung mit der alten und ersten Kirche, die sie nun mißkennen, nicht wünsche. Wer zweifelt noch, daß wir bereit genug wären, alles, was unserer Religion nicht wesentlich ist, aufzuopfern; um der heil. Kirche einen so edeln Theil ihrer Kinder wieder zu gewinnen, deren Trennung an jenem betrübten Tage ihre Wunde so tief gemacht hat; und deren Vereinigung heut noch die Gelegenheit zu so vielen Seufzern und Flehen zu Gotte gibt. Wahre Katholicken erwarten mit heissester Begierde jenen Augenblick, wo Gott wieder an Jerusalem gedenken, und über die Städte Juda sich erbarmen wird, über die er erzürnet ist. Wen unter uns soll das Heil einer solchen Menge von Selen nicht in Unruhe sezen, die nach der be-

stän-

ständigen Meinung unserer Kirche in der größten Gefahr ihres Heils sind? — Glaubet es, Brüder! zum Glücke würden wir uns es rechnen, zum unaussprechlichen Glücke, wenn unter uns die Posaune des Friedens und der Vereinigung erschallte; wenn ein Nachbar dem andern seine Hand reichte; mit ihm der nemlichen Herde, dem nemlichen Schafstalle, Gemeinde, Kirche zueilte, und die weiseste Anordnung Christi erfüllte. Edle Pfalz, innigst geliebtes Vatterland, könntest du doch mit deinem Beispiele dem übrigen Deutschlande vorgehen, und alle deine Kinder durch die engsten Banden der Liebe in deinem Schose vereinigen!

Ich mag den Leser nicht ermüden, die ferneren den Selsorgern, in der Vorrede, aufgedrungenen Entschuldigungen zu untersuchen. Ich weiß selbst nicht, wie es mir bei ihrer Untersuchung um das Herz wird. Wie elend, wie kindisch kömmt die ganze Vorrede heraus? Wie unzeitig sehen die Antworten aus, wie unnatürlich ist alles, wie merklich der Betrug? Wie ekelts einem, und wie schläferig wird man bei ihrer Mattigkeit? — Wahrhaftig, das

kömmt von einer jungen, ungeschlachten Feder her.

Zweiter Abschnitt.

Anmerkungen über das Werk selbst.

Auf der ersten Seite in der Note, die von dem Herrn Herausgeber beigesezet ist, sagt er: In der ersten Nacht, nachdem die Kommission abgegangen war, (nemlich von Bretten) haben sehr viele Bürger von allen drei Religionen, die Häfen, welche ihnen die Kapuziner zur Anfüllung mit Butter gegeben hatten, in einer starken Anzahl an der Kapuziner Mauer zerschmissen.

Was für einen schlechten Karakter der Herr Herausgeber durch seine Freude über diesen Zufall verrathe, hab ich schon im fünften Abschnitte des ersten Theils angemerket. Hier muß ich nur noch die Worte aus einem Schreiben hersezen, welches ich von dorther erhalten hab. —

Es ist gelogen, lautet es, daß zu Bretten die Butterhäfen an die Kapuzinermauer sind geschmissen worden. Man weiß zu Bretten nichts davon. Ich seze die Worte her, wie ich sie empfangen habe, sonst würde ich nicht so unhöflich gewesen sein, den Herrn Herausgeber zum Lügner zu machen. — Nun, ich will auch zugeben, es sollen einige Boshafte diese schlechte That verübet haben, (wie mir denn der Karakter vieler derselben Leute *) nicht zu gut dazu ist) darf man denn aber der Welt sogleich weisse machen, sehr viele, und zwar Bürger, und was noch mehr ist, von allen drei Religionen haben sich unter die Rotte einiger muthwilliger Buben gemischet. — Würden sie es aber doch gethan haben, wie wenig Ehre würde dieses der erlauchten Oberamtstadt machen!

Seite 3 in der Note will der Herr Herausgeber ganz wizig anmerken: die Ursache der Klagen der Vätter Kapuziner gegen den Herrn

*) Sie hatten erst vor einigen Jahren die Ehre, eine Compagnie Dragoner zu bewirthen.

Trunk sei gewesen, weil er kein Freund von Gastereien halten ist, und die Herren nicht traktiret hat.

Dieses ist in Wahrheit die unverschämteste Beschuldigung. Ich weiß, daß der verstorbene Herr Pfarrer sie eben so wenig traktiret habe, (denn wer wird doch dem armen Pfarrer zu Bretten ein Stück Brod abessen, der, wenn er einen Kaplan halten muß, für sich selbst nichts hat) und dennoch lebten diese ehrwürdigen Väter ruhig und vertrauenvoll mit ihm.

Unten auf der nemlichen Seite sagt er: daß es Gott bässer gefiel, nothleidenden Hausarmen beizuspringen, als müßigen Bettlern Allmosen zu reichen.

Ich will hier nichts, als die schönen Worte eines bekannten protestantischen Predigers hersezen, die mir aus dessen Predigt sind vorgetragen worden. So lauten sie ohngefähr: Giebst du gemeinen Armen Allmosen, so gebe es ihnen mit brüderlicher Liebe. Giebst du es solchen, die durch freiwillige Gelübde die Armuth gewählet haben: gebe ihnen dein Allmosen mit Hochschä-

zung.

zung. — Lernen sie, mein katholischer Herr Herausgeber, von diesem aufrichtigen Manne: denn der geistreicheste Katholick könnte nicht bässer reden. — Sie nennen die Religiosen müßige Bettler: wie gottlos ist dieser Ausdruck: wie verwegen aus einem unbärtigen Munde! — Wie oft haben sie vielleicht, mein Herr! an der Kapuzinerpforte, bevor sie in die Schule gingen, ein Stück Brod geholet?

Seite 5 bringet Herr Trunk ein geoffenbartes Gebet zu den Blutstropfen Jesu Christi vor. Christus selbst solle geoffenbaret haben, wer täglich 7 Vatter Unser und Ave Maria betet, bis die Zahl der Blutstropfen erfüllet ist (deren sind 30430) die ich vergossen hab; denen will ich vollkommenen Ablaß ihrer Sünden geben; ich will sie mit den heiligen Martirern vergleichen ꝛc. Ein jeder wahrer Katholick bedauert die Einfalt gewisser frommen Selen, welche dergleichen Träumereien erzählen, oder deren Erzählung leichtgläubig anhören.

Anstatt aber sein Mitleiden zu bezeigen, ziehet Seite 8 Herr Trunk verschiedene Folgen

aus diesem Gebete, unter anderen auch diese. Man dörfe nur auf vorgeschriebene Weise die Blutestropfen Christi verehren, und sündigen wie man wolle, so werde man doch den Martirern gleich gehalten. — Ich bin weit entfernt, solche Gebete und Träumereien zu schüzen: aber von dieser Folge, die Herr Trunk daraus zihet, stehet doch kein Wort in der Offenbahrung; ich wollte also denselben nur erinnern, daß, was zu spiz ist, nicht steche *).

Seite

*) Wie sehr die Kirche dergleichen ersonnene Andachten hasse, und wie lang vor Herrn Trunk nicht nur einzelne Männer, sondern Kirchenräthe sie verdammt haben: kann ersehen werden aus der Kirchenversammlung, welche im Jahre 1565 zu Chambrai ist gehalten worden, wo die Bischöffe so sprechen: Verflucht sei die Eitelkeit und der Aberglauben derer, welche versprechen wollen, man werde nicht ohne Buse und heil. Sakramenten sterben, wenn man zu diesem oder jenem Heiligen seine Andacht habe. — Das nemliche wird dort von den Verheissungen

Seite 9 spricht Herr Trunk: ich soll gesagt haben, man könne nicht bestimmen, wisse auch nicht, oder es wäre geradezu falsch, daß der heil. Franziscus die fünf Wunden an sich habe.

Herr Trunk läugnet, daß er dieses gesagt habe: er habe an die Wunden des heil. Franziscus nicht gedacht, vielweniger in der christlichen Lehre davon gesprochen. — Wem kömmt diese Verantwortung nicht unglaublich vor? — Der Ankläger müßte sich wahrhaftig zimlich verhöret haben. Die Reden des Herrn Trunk müßten recht falsche Ideen in das Hirn des Anklägers gedrücket haben: und wie viele deren? — Drei! — Nemlich die Idee des heil. Franziskus, die Idee der fünf Wunden, und die Idee des redenden Hrn. Trunks. — Doch andere Leute konnten es ihm viel ehender aus Bosheit aufdichten, als

gen des glücklichen Ausganges der Geschäften, der sichern Erlösung armer Selen, wenn man eine gewisse Zahl Messen lesen läßt, gesprochen.

als er aus angeborner Kritiksucht unüberleget es ausstosen.

Seite 14 in der Note sagt der Herr Herausgeber: Glück zu, ihr Brettenheimer Katholicken! Ihr dürfet also die heil. Schrift lesen; ihr habt einen Pfarrer, der sie versteht, und sich Mühe gibt, euch solche, wo ihr sie nicht verstehet, auf euer Befragen zu erklären.

Nein, wie kömmt es ihnen doch in den Sinn, den Brettenheimer zu erlauben, daß sie die heil. Schrift lesen? — Sie handeln doch gar zu diktatorisch: lassen sie doch die Herren Bischöffe auch etwas davon wissen, oder glauben sie vielleicht, die Brettenheimer dürfen die Schrift darum vor andern lesen, weil andere Selsorger die heiligen Bücher nicht verstehen? — Das ist freilich ihre Meinung: Herr Trunk verstehet die heil. Schrift, sagen sie mir zur Antwort. Ich will es ihm nicht absprechen, sonderbar da er sie båsser verstehet als der heil. Bernhard: denn er ist im Stande, diesem es rund hin zu sagen, er habe gewisse Texte nicht verstanden *).

Seite

Seite 16 sagt Herr Trunk: vor einem jeden Bibelspruche oder Verse aus den Psalmen müsse der Teufel fliehen, wenn er mit Vertrauen zu Gott gesprochen würde. Ich will die Sache dahin gestellet sein lassen, wiewohl die Worte gemeiniglich nicht über ihre Bedeutung wirken. Aber wie des Herrn Herausgebers seine angebrachte Note auf dieses Vorhergehende passet, verstehe ich nicht. Ein jeder Bibelspruch ist gut, den Teufel zu vertreiben, und — die Nonnen verstehen ihr Brevier nicht, wie reimet sich das zusammen? — Nicht wahr, es ist ihuen nicht darum gewesen, wie sich beides zusammenreime: sie wollten eben ein von der Kirche den Nonnen gestattete ja befohlene Andacht mit in das Spiel bringen, und so gleichsam im Vorbei-

*) In einem nach heimlicher Entweichung von seiner Pfarrei von ihm zurückgelassenen Manuscript lautet es so: Multi ſunt vocati, pauci vero electi: manifeſtum ſignum eſt, hunc ſanctum (Bernardum) hunc textum non intellexiſſe.

beigehen die Kirche lächerlich machen, es reime sich wie es wolle. Soll eine solche Verwegenheit die Vorsteher der Kirche nicht aufmerksam machen? — Ich muß hier dem Herrn Trunk ganz ingeheim einen artigen Widerspruch eröffnen. Oben Seite 12 spotteten sie mit Recht über den elenden Gebrauch der Worte Gott Elohim, Adonai ꝛc. die man mit Mißbrauch gegen die bösen Geister verwendet. Aber warum geben sie denn hier einem jeden Verse aus den Psalmen die Kraft, Teufel zu vertreiben, und wollen sie den obigen Worten benehmen, die doch auch aus der Schrift sind, und sich mehr auf Gott beziehen, als die meisten Verse aus den Psalmen. Oportet esse memorem.

Seite 22 in der Note sagt der Herr Herausgeber: Ich bestreite den Gebrauch der Agnus Dei, der Benediktuspfenning, der Lukaszettel nicht *).

Hier

*) Die Segnung des Brodes zur Ehre des heil. Niklas von Tolentin ist von der Kirche gestattet.

Hier redet er gar zu gelind, und mehr als man von ihm verlanget. Hätte er diese Bescheidenheit anderswo angebracht, wo es auferbaulicher und schicklicher war, so würde er vernünftig gehandelt haben. Aber so machen es die . . . da reden sie gelinde und voll Ehrfurcht, damit sie an einem andern Orte mit mehr Wahrscheinlichkeit tadeln können.

Aber wie kommen sie dazu, daß sie unter obige von der Kirche gar nicht gutgeheissene Dinge, auch das Weihwasser, die auf verschiedene Zeiten geweihten Kräuter und Palmen darunter zählen? — Sagen sie, offenbarer Verräther ihrer Kirche! ob sie an diesen Stücken, welche die Kirche gutheiset, und den Pfarrern auf gewisse Tage zu weihen befihlt, zu tadeln finden? Es werden Mißbräuche damit getrieben, sagen sie: Wo? — Gedenken sie, mein Herr! daß sie für und in der Pfalz reden. — Geweihte Palmen sind für alles gut, sagen sie spottweis Seite 26 in der lezten Note, und weit bässer als Krautwische, weil über jene weit mehrere und längere Gebete, als über diese

gespro-

gesprochen werden. — Ist das nicht die unverschämteste Note für einen Katholicken? — Heist das nicht, die so alte als ehrwürdige Gebräuche seiner Kirche lächerlich machen? — Wie wollen sie von ihr gutgeheissene und befohlene Gebräuche mit dem schlechten Krame der bleiernen Agnus Dei (die diesen Namen unwürdig tragen) vermischen? — Würde ein Protestant (woran es denn nicht fehlet) so reden: so würde ich mich nicht verwundern, weil er nach seinen Grundsäzen redet. Aber sie, mein Herr Katholick!

Diese in Wahrheit schlechte Gedenkungsart bekräftiget er, da er Seite 40 in der zweiten Note so schreibet. Gegen das Gewitter hat man mehrere dergleichen heilsame Mittel, als: Krautwisch, geweihte Weidenkäzlein, Palmen, die man während des Gewitters anzündet; diese haben bei dem Pöpel bessere Wirkung als die bäste Wetterleiter.

Schlecht gedacht von der Weihung und dem Segen der Kirche, welche über diese Dinge gesprochen werden. Sie betet einmal, Gott möge

durch

durch Jesum Christum seinen Sohn alle seine Orte von Widerwärtigkeiten bewahren, wo diese gesegneten Dinge mit Vertrauen auf ihn aufbewahret werden *). — Freilich sagt die Kirche

---

*) Das Gebet der Kirche lautet so. Wir begehren, heiliger Herr, allmächtiger Vatter, ewiger Gott! daß du diese Oelzweige (bei uns sind es, aus deren Abgange blühende Weidenzweige) die du aus dem Holze hervorsprossen ließest, und welche die zur Arche kehrende Taube in ihrem Munde dahin überbracht hat, segnen und heiligen wollest, damit jene, so davon aufnehmen, an Leib und Sele geschüzet werden; und daß das Geheimnis deiner Gnade ein Mittel unserer Sicherheit werde, durch unsern Herrn Jesum rc.

Das zweite ist folgendes: Gott . . . der du das Volk, welches Jesu Zweige entgegentrug, segnetest, segne auch diese Palmen und Oelzweige, welche deine Diener zur Ehre deines Namens willig aufnehmen, damit, wo sie auch hingebracht werden, die Bewohner desselben Ortes deinen Segen erhalten, und daß

Kirche nicht gegen Gewitter *), sondern gegen **Widerwärtigkeiten.** Wenn aber das Gewitter

---

daß jene nach vertriebener aller **Widerwärtigkeit** deine Rechte schüze, welche Jesus Christus dein Sohn erlöset hat, der ꝛc.

Bei Segnung des Weihwassers spricht der Priester so: Gott .... erhöre gnädig unser Gebet, und verleihe diesem Element (des Wassers) die Kraft deines Segens, damit dieses Geschöpf, welches zu deinen Geheimnissen dienet, die Kraft, böse Geister zu vertreiben und **Krankheiten** zu heilen überkomme. Damit, was man immer in den Wohnungen der Gläubigen mit diesem Wasser besprenget, von allem Unrath gereiniget, und von allem **Schaden** bewahret werde. Dort soll nicht wohnen **anſteckende Luft** noch der schädliche Hauch der **Seuche.** Es sollen entweichen alle Nachstellungen des verborgenen Feindes; und so etwas sein mögte, das dem **Wohlsein** oder **Ruhe** der Bewohner schädlich sein mögte, soll es durch Besprizung dieses Wassers entweichen ... durch Jesum ꝛc. Was sagt der Herr Herausgeber dazu? Ist es noch aberglaubisch?

witter eine Widerwärtigkeit ist, so dienen sie auch gegen dieses. Die Kirche sagt nicht dazu, daß man sie verbrennen müsse: geschieht dieses von einigen Gläubigen; was stickt denn da Abergläubisches verborgen. Weil doch der Herr Herausgeber seine Glaubensbrüder in allem lächerlich zu machen suchet; und ihnen die Herren Protestanten, wo es möglich ist, vorrüpfet: so muß ich auch einen sehr vortheilhaften Wetterleiter der gemeinen Leute unter diesen beschreiben. Im Wirtenbergischen (wo ich selbst durchgereiset bin) findet man fast in allen Häusern ein Kränzlein aufgehenkt, welches von gewissen Blumen gemacht ist, die man Mausöhrlein nennet; (sie sehen den rothen Sammetblümlein gleich; es gibt auch gesprengte) Sie hangen meistens an den Kruzifixbildern, und

*) Wenn Katholische die Osterkerze gegen das Gewitter gebrauchen, soll Herr Trunk wissen, daß dieses eine von alten Zeiten hergebrachte Gewohnheit sei, weil man dazumal die Osterkerze auch gegen das Gewitter geweihet hat. Vid. Ennodius.

wo dergleichen sind, kann auch das Gewitter nicht einschlagen. Was sagen sie, mein Herren, von diesem Wetterleiter? Welcher ist bässer, der Katholische oder der Protestantische? — Ich sehe doch, diese Herren haben auch Aberglauben. Ein mehreres davon unten.

Seite 32, nachdem Herr Trunk einen Vergleich zwischen dem Christenthume und dem Heidenthume gemacht, und die übrigen Pfarrer heimlich beschuldiget hatte (das heißt, sich doch unvermerkt selbst loben) als unterrichteten sie die Gläubigen nicht genug, sagt er unten: Allein, so wie es bei dem dummen Heidenvolke ging, daß es diejenigen, die ihm seine beliebten Narrheiten durch gründliche Unterweisung nehmen wollten, bis auf den Tod verfolgte: so kann man sich auch des christlichen Pöpels Haß, Verleumdung und Verfolgung nicht leichter auf den Hals ziehen, als wenn man ihm seine hergebrachten Aberglauben und läppischen Andächteleien aufdecken, und ihm etwas Gründliches davor lehren will.

Ich

Ich verstehe hier nicht, ob diese Klage von ihnen, Herr Trunk, billig sei: sie haben doch das Gegentheil erfahren. Erinnern sie sich denn nicht, oder hat es ihr Herr Herausgeber allein gewußt? Die Brettenheimer haben ja aus Liebe zu ihnen die Butterhäfen an den Klostermauern verschmissen. Folglich sind sie undankbar, daß sie sich über des christlichen Pöbels Haß beklagen. — Wollen sie aber, Herr Trunk, auf allen Fall gegen diesen blinden Pöbelshaß ein Mittel wissen? So fragen sie die liebe Bescheidenheit, welche die Führerin anderer vernünftiger Selsorger ist; mit der ich unten noch ein Par Worte reden werde.

Seite 43 wirft Herr Trunk die Frage auf, ob es eine Lüge sei, wenn eine Frau etwas auf dem Markte für 12 Kreuzer kaufet, und nachher ihrem Manne, den Zank zu verhüten, sagt, sie habe 10 Kreuzer dafür gegeben? Herr Trunk glaubet, es sei keine Lüge. Die Frau hat die Wahrheit geredet, spricht er, und das übrige läugnet sie nicht.

Wie, hochw. Herr Pfarrer! die sie von ihrem schwärmerischen Herausgeber als der fast

einzige tüchtige Mann unter den Selsorgern ausgegeben werden; ihnen soll ich zutrauen, eine einzige richtige Schlußrede abfassen zu können? — Sie wollen der Verbässerer der Welt sein, der hochweise Schriftausleger, und sind nicht einmal im Stande, den Sinn eines einfachen Sazes anzugeben? — Nein! wenn ich sie fragte, wie viel Uhr es sei, und sie antworteten mir, es sei zehn Uhr, da es doch wirklich um die zwölfte Stunde wäre; weil, wo zwölf sind, auch nothwendig zehn sein müssen: würde nicht die ganze Welt sagen, sie haben die Wahrheit nicht geredet? — Sie haben entweder die Stunde nicht gewußt, oder sie haben mich betrogen? — Wenn sie doch Philosoph sind; sagen sie mir einmal, welches denn der Sinn dieses Sazes sei: ich hab den jungen Hahnen um zehn Kreuzer gekaufet. — Soll dieses vielleicht der Sinn davon sein: ich hab für den jungen Hahnen zehn Kreuzer gegeben, das Uebrige möget ihr rathen? — Schön, recht schön, mein Herr Dialektiker! — Ich weiß nicht, warum der Herr Herausgeber zu dieser Lehre seines Orakels so still schweiget:

er

er wußte doch sonst auch sein Wort dazu zu geben. Die Lehre seines Herrn Lehrmeisters muß ihm gewiß ganz klar (falsch) geschienen haben.

Vielleicht entschuldiget das die Lüge, weil die Frau des Mannes Peitsche fürchtet? — Freilich läßt man diesem Geschlechte nicht gern Leid wiederfahren: man muß ihm zu helfen suchen, und sollte es eben so herauskommen, als, Leder stehlen, und die Schuhe um Gotteswillen machen.

Nein, meine Herren, einem Weibe zum Gunste zu reden, opfere ich doch meine Vernunft noch nicht auf. Wir wollen die Sache ein wenig nach der Philosophie untersuchen. Was für ein Sinn wird herauskommen, wenn ich diesen Saz, ich hab für diesen Hahnen zehn Kreuzer gegeben, nach der Auslegungskunst untersuche? — Werden sie einen andern Sinn als diesen finden: Ich hab für diesen Hahnen zehn Kreuzer gegeben und nicht mehr? —. Sehen sie, meine Herren Gescheiddenker, sie müssen noch einen Schulkurs Philosophie auf der Universität hören, bevor sie der Welt Regeln vorschreiben wollen.

Um diesen groben und (weil er vor einer ganzen Gemeinde mit Wissen und hartnäckigt ist gelehret worden) unverzeihlichen Fehler einzusehen, braucht es nicht mehr, als gesunde Vernunft zu haben, und ein ehrlicher Mann zu sein. Bin ich ein ehrlicher Mann, so rede ich, wie ich gedenke, und muß vermuthen, andere reden auch so. Höre ich also einen bejahenden Saz: so glaube ich ihm nach seiner ganzen Ausdehnung, und bin nicht berechtiget, etwas davon ab, oder zu zusezen. Man glaubet mir, wie ich rede.

Aber nein, bei Herrn Trunk ist es nicht so. Wenn nur das, was ich sage, in jenem enthalten ist, was ich sagen sollte; so rede ich die Wahrheit. Deswegen, ihr Männer, ihr seid einfältig, wenn ihr forthin euren Weibern glaubet, wenn sie euch die Marktsachen so wohlfeil machen. Sie werden sich gewiß die Lehre des Herrn Trunks zu Nuzen machen: aber trauet ihnen nicht. Wenn sie sagen, das Pfund Butter koste zehn Kreuzer; so stecken gewiß noch zwei Kreuzer dahinten.

In diesem Falle könnte aber kein Doktor mehr einem gescheid genug sein. Denn wer will allezeit rathen, was noch dahinten stickt? — Wenn mir ein guter Freund, den ich am Morgen besuchte, und den ich um seine nächtliche Ruhe frage, antwortete: ich hab zwei Stunden geschlafen: ich würde ihn gewiß bedauern. Ich würde ihm sagen: Freund! du hast eine Unverdaulichkeit im Magen: du bist zu vollblütig ꝛc. Ja, wenn ich ein Arzt wäre, ich würde ihm den Puls fühlen. Wenn sich aber dieser gute Freund erklärte: es sei eben nicht so gemeinet; ich solle nicht erschröcken, er habe sieben gute Stunden geschlafen: denn wo sieben Stunden sind, sind auch zwei. Schurke! würde ich sagen, rede deutlicher, wenn ich dich verstehen soll.

Hat denn der Herr Trunk nicht eingesehen, daß dieser Saz sogar dem gemeinen Wesen schädlich sei? — Dürfte ich denn noch den Worten der Menschen glauben? Wäre nicht gemeine Treue und Glaub aufgehoben? Heißt das nicht allem Hinterhalte die Thüre öffnen? Müßte ich nicht mit meinen Nachbarn als mit

Leuten umgehen, die anders gedächten als reden? — Kurz: würde es in das gemeine Leben nicht die schädlichsten Einflüsse haben. — Im zweiten Bändchin Seite 18 will sich Herr Trunk sogar mit der Schrift rechtfertigen. Es ist wohl ein Kreuz, wenn man mit Leuten zu thun hat, welche die Schrift verstehen! Wer will auf ihre Beweise antworten? — Sind sie nicht vielleicht auch hier von Sinnen gewesen, wie sie ebendaselbst Seite 17 sagen, wo sie angeklaget wurden, als hätten sie die Unschuld der Scherzlügen zu vertheidigen, das Beispiel Christi beigebracht? Beides sind doch nach ihnen unschuldige Wendungen, ob es nun beim Weiberkaufe oder beim Scherze geschehe.

Noch ein Stückchen muß ich hieher sezen, welches die Gedenkungsart des Herrn Trunks im Lügensache ganz wunderbar aufklären wird. In einem Briefe von einem guten Freunde, der es aus dem Munde einer obrigkeitlichen Person selbst, mit noch andern, gehöret hat, erhielt ich folgendes Resolutum, das Herr Trunk soll gegeben haben. Ein Mann leihete 400 Gulden, damit er Bürger werden

den könnte; er fragte Herrn Trunk, ob er schwören dürfe, daß er so viel Vermögen habe. Herr Pfarrer machte keinen Anstand, weil das Geld wirklich sein wäre. Was sagst du, Welt! dazu? Was sagt ihr, landesherrliche Geseze! die man auf eine so betrügerische Art entkräftet? — Pfarrer sollten doch keine Lügenpatronen sein.

Auf die sechszehnte Klage Seite 45, wegen Verehrung der Heiligen, hab ich schon im vierten Abschnitte meines ersten Theiles geantwortet. Genug, wir haben unsere Katechismen, welche deutlich, gründlich, und Bürgen unserer Lehren sind. Aber unmöglich konnte ich verschweigen, daß der Herr Herausgeber Seite 45 in der Note sagt: die meisten Katholiken ehren die Heiligen mehr als Gott. Dieser Saz hat einen zweifachen Verstand. Will er sagen: die Katholiken erheben die Heiligen über Gott? So ist er offenbar falsch. Sie müssen es wissen, mein Herr! daß wir Gott allein anbeten, die Heiligen aber nur wegen ihm verehren. Will er sagen, sie erweisen ihnen mehr Dienst als Gotte selbst? — So ist er wieder

falsch,

falsch, denn unser Gebet ist durch sie, zu Gott. Niemand glaubet, daß uns die Heiligen ohne Gott helfen können. Und weil die Kirche und heil. Schrift die Anrufung derselben gutheissen: so werden sie, mein Herr! uns dieselbe nicht vereckeln wollen. — Doch sie bestreiten nur den Mißbrauch davon. Darin hätten sie Recht. Aber wozu denn die stuzerischen Gleichnisse, die sie auf Jesum Christum, als einen alten Arzt, der nicht mehr glücklich heilet? Warum die Heiligen mit den Gottheiten des Heidenthumes verglichen? Sie haben uzen wollen? — Stuzer! das gilt bei deines Gleichen.

Seite 50 erzählet Herr Trunk ein Geschichtgen von einem protestantischen Geistlichen, und beweiset daraus den Mißbrauch in der Anrufung der Heiligen bei den Katholiken. Dieses authentische Geschichtgen war so: Als das Schiff, worauf er fuhr, in augenscheinliche Gefahr, unterzugehen, gekommen war: haben von den Katholiken, die auf dem Schiffe waren, einige die Mutter Gottes, andere den heil. Antonius, kein einziger aber Gott angerufen. — Wahrhaftig!

haftig! keinen überzeugendern Beweis hätte Herr Trunk gegen unsere Mißbräuche in Anrufung der Heiligen beibringen können, als aus einem Protestanten, und was noch mehr ist, aus einem Geistlichen. — Diesem Geistlichen, sagt er weiters, kam das Anrufen der Heiligen weit schröcklicher vor, als das Wüten des Meeres. Das glaube ich auch gar leicht: wenn ich den Haß dieser Herren gegen die Anrufung der Heiligen betrachte. Das heißt beweisen.

Seite 54 sagt Herr Trunk: Es sei nicht anders möglich gewesen, es habe Reformazion kommen müssen: so wie die Schrift sagt: es müssen Aergernisse kommen! —

Um Gottes Willen, geben sie doch Acht, Herr Katechist! Sie reden ja hier wider einen offenbaren Widerspruch, sie sind zu hizig. — Es mußte Reformazion kommen, sagen sie, und doch soll diese Reformazion Aergernis sein, wie die Schrift sagt. — Ist es eine Reformazion, wie kann es Aergernis sein? — Reformazion heißt Verbässerung: haben Luther

und Kalvin verbässert, wie konnten sie Aergernis schaffen? — Ei, das heißt doch gar zu sehr anlaufen!

In dem zweiten Bändchen Seite 29, Klage 24, sagt Herr Trunk sogar, es sei nothwendig gewesen, daß ein Luther und Kalvin aufgestanden sind. Er gestehet, dieses sei seine Schlußrede gewesen, nachdem er von verschiedenen abergläubischen Dingen gehandelt habe, die unter dem katholischen Volke im Schwunge gehen.

Was glauben sie wohl, Herr Katechet! daß dieses für eine Nothwendigkeit möge gewesen sein? — Vielleicht eine solche, wie es nothwendig war, daß auf das blinde Heidenthum eine Offenbahrung folgen mußte? — Hätte ohne jene neue Apostel der katholische Glaub nicht mehr bestehen können? — Nein! Ihr dummen Katholische, warum verwerfet und miskennet ihr zwei Männer, die euch so nothwendig waren? Werdet gescheide, und ändert euern Sinn: sezet sie unter eure Heiligen, und stellet sie auf eure Altäre. Herr Trunk scheinet es so haben zu wollen.

Der Herr Herausgeber stimmt völlig mit diesem überein. Er sagt in der Note (Seite 26) mit dem katholischen Glauben sei es gewesen, wie mit einem Kinde, das die Blattern hat. Diese sezen das Kind in eine grose Lebensgefahr.

Wie schliesen sie hieraus, mein Herr Verfasser? — Vielleicht — der Glaub war auch in Lebensgefahr? — Langsam! langsam! — Das bizelt mir wahrhaftig bis in den grosen Zähen. Sehen sie denn nicht, daß sie an einem Abgrunde stehen? — So stürzet oft eine unfürsichtig spielende junge Gemse von dem hohen Felse des steinigten Tirols.

Die Katholischen, sagt Herr Trunk weiter, sind selbst schuld an dieser unglückseligen Reformazion. — Warum? Vielleicht wegen den Aberglauben? — Wenn diese Schuld waren, daß sich so viele von der Kirche trennten, so mögte Herr Trunk nicht lang mehr Katholick bleiben. Nein, sie haben die Sache nicht im rechten Gesichtspunkte, mein guter Herr Trunk! — Sehen sie bässer in die Geschichte. Hätte man den unersättlichen Ehrgeiz des stol-

zen

zen Mönchen in seinem Gesuche befriediget: so wären ihm gewiß die Mißbräuche gut gestanden.

Seite 56 in der Note, da die Rede von dem Vatter unser ist, und von dem Zusaze, welchen die Herren Protestanten durch die Worte: denn dein ist das Reich ꝛc. machen; sagt Herr Herausgeber. Die Ursache, warum sich viele katholische Geistliche über diesen Zusaz so sehr aufhalten, und ihn dem Volke zu vereckeln suchen, scheinet diese zu sein; weil ihn die Katholischen nicht haben, und weil sie es für einen apostolischen Eifer halten, auch die vernünftigsten und billigsten Dinge der Protestanten ohne Ursache zu verwerfen.

Hier träumet es diesem Herrn wieder, ich kann es nicht anders vermuthen. Wenn er aufwachen wird, wird er selbst nicht mehr wissen, was er geplaudert hat. — Ich bitte sie, wenn sie in den Augen der Welt nicht als der unbesonnenste Mann wollen angesehen werden: so reden sie auf ihr Gewissen; wie viele katholische Geistliche haben sie jemal gehöret, welche diesen

Zusaz

Zusaz der Herren Protestanten dem Volke haben vereckeln wollen? — Nicht wahr, sie haben hier wieder diesen Herrn schmäucheln wollen, um die katholischen Geistlichen, von denen sie kein Freund mehr zu sein scheinen, als unsinnige Leute zu verschreien? Wenn dieses ihre Absicht war, so mußten sie dieselbe doch zu erreichen suchen, und da konnte ihnen doch nichts zu schlecht lauten. Nein, mein Herr, ich kann ihnen bezeugen, daß ich schon mehrere gehöret habe, und noch kurz einen der ehrwürdigsten Männer, welche diese Worte als heilig und gotteswürdig rühmten. Ich kann ihnen sogar Glaubenslehren aufschlagen, welche diese Worte beloben *); und eben, wie sie sagen, das Unser Vatter der Herren Protestanten sei bässer deutsch als das katholische Vatter Unser. Was sind

*) Der selige B. Vogel, der, wie bekannt ist, gewiß der Herren Protestanten nicht schonte, lobet dennoch in seinem grosen Katechismus diese Worte, ohne daß es nothwendig sei, selbige dem Vatter unser anzuheften.

sind Sie denn also, wenn sie sagen: Katholische Geistliche suchen diesen Zusaz dem Volke zu vereckeln? — In Ansehung der Katholischen sind sie ein . . . . und in Ansehung der Herren Protestanten ein gefälliger Schmäuchler.

Fürwahr, sie sehen die katholische Geistlichkeit nicht von der rechten Seite an, wenn sie glauben, sie verwerfe die vernünftigsten und billigsten Dinge der Protestanten ohne Ursach. Ich kenne derer, vielleicht sind es die Meisten, welche, wenn sie bei den Herren Protestanten (ausser den Religionswahrheiten, deren Gegentheil uns nicht nüzlich sein kann) etwas nüzliches finden, es mit Danke annehmen, und sich zu Nuzen machen. Das heißt aber doch die Leute einem andern zu gefallen ins Geschrei bringen!

Warum haben wir Katholische aber diesen Zusaz nicht? Weil wir diese Worte, wie der Mainzer Katechismus mit andern sagt, nicht in unserer Vulgata finden, noch in den alten griechisch geschriebenen Bibeln; weil es nicht erweißlich ist, daß Christus sie beigesezet habe; weil er von den alten heiligen Vättern nicht

an-

angenommen wird. — Luther hat sie selbst bisweilen ausgelassen. Ich meine — Ursachen genug.

Seite 58 sagt Herr Trunk: Wir können den Protestanten keine solche abgeschmackte Lappereien und Narrheiten (berühmte Ausdrücke des Herrn Trunks) in ihren Gebetbüchern aufweisen, als man in vielen unsern katholischen Büchern findet.

Hier redet der Mann, als wenn er alle Bücher der Welt durchgegangen wäre. Wir können den Protestanten keine solche Narrheiten aufweisen, sagen sie: — Ich wollte ihnen rathen, daß sie doch niemal so allgemeine Säze hinwürfen; sonderbar in Sachen, wo ihr eigenes Gewissen ihnen sagen muß, daß sie nicht hinreichen. Ihrem Reden nach sollte man glauben, sie seien eine lebendige Bibliothek aller Protestanten: aber wenn man auf den Grund gehet, so sieht man, daß sie nur grosgesprochen haben. Wie wäre es denn, wenn ich ihnen in protestantischen Büchern eben dergleichen Narrheiten zeigte, wie in den Unsrigen? Glauben sie denn wohl, es werde

möglich sein, in protestantischen Büchern Gebete gegen die Gespenster und gegen die am Himmel erscheinenden Kometen zu finden?

Mein lieber Herr Trunk, werden sie nicht roth darüber: sie werden noch mehrere abergläubische Dinge, Lappereien und Narrheiten, welche auch unter den Herren Protestanten sind, von mir hören. Es ist mir leid, daß ich mich gezwungen sehe, gegen die Herren Protestanten eine Sache aufzuklären, von der ich kein Freund bin, und von der ich wohl weiß, daß sie eben so wenig als wir, in dem, was uns verwiesen wird, die Schulde tragen. Die meisten dieser lächerlichen Dinge waren Folgen der Zeit, niemal des Glauben. Aber es kann nicht anders sein, wenn man mit Leuten zu thun hat, die, wenn sie sich prüften, ihre Schwäche nothwendig erkennen müßten; dem ohngeachtet aber so frech sind, daß sie alles entscheiden und sich für Gesezgeber der Welt aufwerfen wollen. Nein, die Herren Protestanten haben auch ihre Kochemsbücher *), ihre Aber-

*) Unter ihre Kochemsgebetbücher zähle ich billig das

Abergläubcher *), ihre andächtigen Sächelchen **), wie die Katholicken. Ich sehe also,

H 3 nicht,

---

das grose Gebetbuch: Einer gläubigen und andächtigen Seele tägliches Bet- Bus- Lob- und Dankopfer . . . Von Michael Cübach. Leipzig 1708. Unter vielen andern ungereimten Gebeter enthält es die unter folgenden Rubriken: „Gebeth einer alten Person, welche hockericht, krumm und niedergebogen gehet. Gebeth einer alten Person, welcher Arm und Hände zittern. Gebeth eines, so matte, schlotternde oder krumme Füse hat. Gebeth eines, der nicht wohl mit den Zähnen käuen kann. Gebeth eines Bittels. Gebeth eines Apothekers, einer Hebamme. Ueberhaupt muß er die Hebammenschule wohl studiret haben: denn da hat er für alle Zufälle zu beten gewußt. Gebeth für die vier Elementa. Gebeth für überlebtes Wechseljahr. Gebeth einer Jungfer, die bis in ihr Alter ledig geblieben. NB. Ich wüßte nicht, wie dieser ihr Gebet Gott gefallen könnte, es ist ja eine Jungfrau. Gebeth, wenn Sonn- und Mondsfinsternisse sind.“ Vielleicht, weil Gift fällt?

Noch

nicht, warum diese Herren unser wegen den Aberglauben so oft spotten, und sie, Herr Trunk, uns dieselben vorwerfen.

Seite

Noch eines von dieser Art ist Arnds Paradiesgärtlein. Es enthält auch Mirakel, woran die Herren Protestanten doch sonst wenig glauben. Ich mögte zu lang werden, wenn ich Auszüge lieferte.

*) Wer mit gemeinen Leuten von den Protestanten jemal umgegangen ist, wird Zeuge sein können, wie viele Aberglauben sie nähren. In gewissen ganz lutherischen Orten (ich könnte die Gegend nennen) ist der Gebrauch, daß, wenn ein Kind auf die Welt kommet, man es mit folgenden Beobachtungen in ein Bad lege. Ist es männlichen Geschlechtes, so leget man unten in das Badwasser eine Schreibfeder, ein Blatt von einem geistlichen Buche, etwas von einem Pflug oder sonstigem Handwerkszeug. Ist es weiblichen Geschlechtes, leget man ihm ebenfalls ein Blatt aus einem Gebetbuche; sonst aber, was sich mehr für sie schicket: etwas von einem Spinnrad, eine Näh- und Stricknadel in das Bad. Damit

das

Seite 58 in der Note, sagt der Herr Herausgeber unvermerkt scherzend. Es scheinet

 also,

---

das Kind aber auch lerne gute Werke verrichten, wird auf ein Brettlein über das Bad ein ein dreifaches Allmosen geleget: ein Stück Brod, ein Ei, etwas Geld, welches dann an die ersten Bettler ausgetheilet wird. Ist das Kind nun gewaschen, so wird das Wasser von zwei Mädchen tanzend und singend hinweggetragen, und an einen Baum hinauf geschüttet, damit das Kind tanzen, singen und beherzt steigen lerne. Von Verhexen, Drutten, Wechselbälchen ꝛc. ꝛc. haben sie vielleicht noch mehr Aberglauben als wir Katholicken.

**) Man findet auch ihre andächtigen Sächelchen bei ihnen. In den Ställen haben viele unter den Protestanten gewisse Kräuter und geschriebene Zettel aufbehalten, damit dem Vieh nichts böses zukomme. Sie tragen auch Zettel bei sich, daß sie kein Hund beisse, und kein Wolf zerreisse. Ich hab selbst eine lutherische Frau gekennet, welche den Leuten wunderbar geschriebene Zettel gegen das kalte Fieber gab, die man Morgens vor Aufgange der Sonne

unbe-

also, es gebe heut zu Tage nur in der Religion Hexen, die steif und fest daran glaubet.

Glau-

---

unbeschrien in ein fliesendes Wasser, und zwar hinter sich werfen mußte. Eine andere hab ich gekennet, welche die heilsamsten Segen gegen die Schußblattern in die Augen blies.

Unter den andächtigen Sächelchen, die man bei den Herren Protestanten findet, verdienet wohl den Vorzug jenes wunderthätige Polster, worauf sich M. Luther zu knien pflegte, wenn er sein Gebet verrichtete. Es ist voll Wunderkraft; deswegen theilet man auch, wie Herr V. Loe in Beschreibung seiner Reisen erzählet, kleine Stückelchen unter die andächtigen Liebhaber aus, welches gut für das Zahnwehe sein soll.

Ich wiederhole es; es that mir wehe, dergleichen elendes Zeug in meine Abhandlung einzuschalten: ich würde, wie ich es vom vernünftigen Protestanten in Ansehung der Katholicken vermuthe, über dergleichen Dinge zwar mit Verachtung hingesehen haben; sie aber niemal dem Glauben zum Laste geleget; wenn mich nicht die falsche Anklage des Herrn Trunks dazu genothiget hätte.

Glaubet die Religion an die Hexen, warum scherzet der Herr Herausgeber mit den Lehren der Religion? — Glaubet sie keine, warum bürdet er derselben auf, als glaube sie daran? — Antworten sie darauf, und schämen sie sich indessen, daß sie nicht mehr Ehrfurcht vor ihrer Religion haben, daß sie dieselbe allenthalben mit in das Spiel ziehen. — Was für einen schönen philosophischen Schluß bemerke ich hier wieder von dem Liebhaber der Wahrheit? — Es ist ein Traktätchen herausgekommen, sagt er, welches den Titel führet: das weltschröckende Nichts der heutigen Zauberei. Folglich gibt es nur in der Religion Hexen, schlieset er daraus. — Trefflich! ganz wunderbar schön ist ihr Schluß. Sie wollten, glaube ich, dem Herrn Trunk die Ehre nicht allein lassen, oben Seite 109 auch so unvergleichlich geschlossen zu haben. — Grad als wenn ich sagen wollte, es ist in Aengelland ein Buch *) ausgegangen, welches das Dasein

*) Pharmers Versuch über die dämonischen Leute.

sein der Teufel bestreitet: folglich gibt es nur in der Religion Teufel. — Sinnreich geschlossen.

Dritter Abschnitt.

Untersuchung einzelner Stellen in dem zweiten Bändchen der Religionsklagen des Hrn. Trunks und der Anmerkungen seines Herausgebers.

In der Vorrede des zweiten Bändchens, erster Seite gestehet der Herr Herausgeber doch ein, die Geschichte des ganzen Vorfalles (denn er muß doch etwas darauf decken, sonst würde man ihn zu offenbar kennen) komme zwar vom Herr Trunk her; allein durch drittere, die seine guten Freunde sind, bei denen er sein Herz ausleret, und Rath suchet.

Ich weiß nicht, mein Herr Herausgeber! sie sezen sich gar zu weit von Herr Trunk hinweg: haben sie also nicht einmal selbst mit ihm geredet, sondern nur durch Drittere? — Ist

es möglich, die sie Bretten so gut kennen, und die ganze Lage der Sache wie ein Augenzeuge darstellen? — Ei so läßt man sichs doch nicht durch gute Freunde erzählen.

Doch, ich will nicht weiter gehen, sonst mögte ich zu deutlich werden. Aber ich hätte doch, mein lieber Herr! weil sie den Herrn Trunk für einen apostolischen Mann ausgeben, die Tage meines Lebens nicht gesagt, daß dieser sein Herz auslere. O wie weibisch klinget dieses in meinen Ohren! das ist recht fraubasenmäsig! — Gewiß liest man diesen Ausdruck in der Geschicht des verfolgten Paulus nicht. — Aber mein Herr Herausgeber! Was heißt denn bei ihnen sein Herz ausleeren? — Vielleicht über das Vikariat, seine Kommission, die Religiosen losziehen? — Denn sonst wüßte ich nicht, was er ausleren sollte.

Sie vermuthen, diese zweite Auflage möge dem Herrn Trunk nicht mißfallen: — Vermuthen? — Vielleicht hätten sie mehr sagen können. — Vernünftigen Leuten hat es gefallen, sagen sie. Ich kenne wenige. Aber viele Vernünftige kenne ich, denen es nicht ge-

fallen hat. Wissen sie, welches das gemeinste und wahrhaft unpartheiische Urtheil der Leute ist? — Der Herr Trunk habe in vielem die Wahrheit geredet *), weil er das nämliche wiederholte, was viele vor ihm gesaget haben, und alle mit ihm sagen: aber ihren Kram, ihre Anhänge, mein Herr Herausgeber! nennet die ganze Welt schlecht, gottlos, boshaft, unzeitig, und zeichnet zugleich ihre Person mit dem niedrigsten Karakter.

In der zweiten Seite der Vorrede wird Herr Trunk ein apostolischer Eiferer genennet. — Ich bin nicht gewohnet, Leute herabzusezen: aber da die Sache offentlich ist, und der gemeine und unwissende Mann durch eine so erhabene Benennung leicht irre gemacht werden kann, so wollen wir denn sehen, ob Herr Trunk ein apostolischer Eiferer verdiene genennet zu werden. — Nichtwahr, aller Eifer muß mit gehöriger Unterwerfung gegen seinen

Oberen

*) Ich nehme Säze aus, welche das hochw. Vikariat ihm zu widerrufen befohlen, und ich mit Grund hab widerlegen können.

Oberen ausgeübet werden? Unfolgsamer Eifer ist Betrug, Eigensinn, Schwärmerei. Nun, hätte Herr Trunk ein apostolischer Eiferer sein wollen, hätte er nicht den bischöflichen Befehlen folgen müssen? Hätte er sich nicht in seiner Lehrart mäsigen müssen, wie dieser es begehrte? — Da Bischöffe von dem heil. Geiste gesezet sind, so hätte er an dem seinigen den Vatter des Kirchsprengels erkennen, und als ein gehorsames Kind folgen und schweigen sollen. Aber, wen soll es wundern, daß er nicht folgte? Er glaubet ja nicht, daß die Verheissung für die gehorsamen Kinder, daß sie lang auf der Erde leben sollen, zum Gebote, Vatter und Mutter zu ehren, gehöre.

Auf der nemlichen Seite, sagt Herr Herausgeber: Die Mönchen hätten ihren Gegner, wo sie immer konnten mit der schwärzesten Farbe abzumahlen gesuchet: der apostolische Eiferer habe sich aber nicht irre machen lassen. Man habe endlich allerhand Zeug gesammlet, an das hochw. Vikariat zu Speier geschicket, welches dann eine Kommission bestimmte.

Hier

Hier klaget er, Herr Trunk sei durch diese Kommission bei seiner Gemeinde beschimpfet worden. Er hätte auch geglaubet, die Sanftmuth Christi, die Regeln der Vernunft, Recht und Billigkeit hätten eine Anwendung gelinderer Mittel erfordert.

Redlichkeit vergessener! Wie mögen sie der Welt ein solches Verfahren vorplaudern und mit solcher Frechheit ein so ehrwürdiges Gericht einer offenbaren Ungerechtigkeit beschuldigen? — Mußten sie nicht vermuthen, man werde, bevor man ihnen glaubet, auch den andern Theil hören und beurtheilen? Ich liefere hier der wahrheitliebenden Welt die wahrhafte, aufrichtige Geschicht, welche ich aus der Quelle selbst geschöpfet hab. So bin ich benachrichtiget worden.

„Sie verlangen von mir die ganze Geschicht „des trunkischen Handels: so viel mir davon „bewußt ist, will ich ihnen mittheilen. Zu „Bretten wurde sehr bös von den Lehrvorträ„gen geredet, welche dieser eigensinnige Mann „nicht mit jener Bescheidenheit seiner Pfarrge„meinde vorgetragen hat, die einem Selsorger

„an-

„anständig gewesen wäre. Er wurde desfalls „von dem Herrn Dechanten ermahnet, bescheide„ner zu sein. Mehrere solche Ermahnungen „waren ohne Nuzen: er wurde nicht nur nicht „bescheidener; sondern eigensinniger, und seine „Vorträge anstößiger, so zwar, daß er über „verschiedene anstößige Posten, und besonders „über eine Predigt von dem Fegfeuer bei dem „hochw. Vikariat zu Speier angeklaget wurde. „Er mußte diese anstößige Predigt einschicken; „mußte vor dem geistlichen Referendariat zu „Bruchsal erscheinen; sein unbescheidener Eifer „sowohl als seine anstößige Lehrvorträge wur„den ihm verwiesen, mit der Ahndung, in „Zukunft fürsichtiger und bescheidener zu sein, „oder es würde ihm gewiß seine Pfarrei kosten. „Nun sollte man glauben, er würde sich än„dern: aber nein. Er wurde hiziger, und „seine Vorträge anstößiger. Er wurde nun „wieder über 42 Posten bei dem speirischen Or„dinariat verklaget. Von dieser Stelle bekam „Herr geistlicher Rath Habermehl den Auftrag, „er solle mit Zuziehung eines Aktuars auf „Bretten sich begeben, in der Stille sich erkun-

„digen,

„digen, wie weit die Klagen gegen den Herrn „Trunk gegründet seien, und nach Befinden „ihn selbst darüber vernehmen.

„Die Kommission kam nach Bretten, lies „verschiedene Bürger berufen, und befragte sie „über die Klagpunkten gegen den Herrn Trunk. „Da sie glaubte, Grund genug zu haben, ihn „selbst anzugehen, wurde ihm bedeutet, vor „der Kommission zu erscheinen. Er erschien „aber nicht, sondern lies der Kommission sagen: „Sein Ansehen und seine gekränkte Ehre gestat„teten nicht, daß er vor der Kommission erschie„ne: sie könne ja im Vorbeigehen zu ihm kom„men. Hier hätte man die Kommission schlie„sen können: man verfügte sich aber zu ihm in „das Pfarrhaus. Das Kommissorium wurde „ihm vorgelesen. Da er auf die gegen ihm an„gebrachten Klagen antworten sollte, begehrte er „die Klagen schriftlich, um sich schriftlich verant„worten zu können. Die Kommission erwiederte: „Dieses sei nicht gebräuchlich: er aber sagte: Er „wolle sich also an den Bischof wenden. Hie„mit wurde die Kommission beschlossen.“

Hier hatte aber die Bescheidenheit des hochw. Vikariats noch keine Gränzen: er bekam seine Anklägen schriftlich, mit der Erlaubnis, sich schriftlich verantworten zu dörfen. Auf seine Verantwortung bekam er Befehl, die zwei bekannten Säze vom Herzen Jesu und von dem vierten Gebote, den Mißverstand zu heben, zu widerrufen, mit Vorbehalt einer bestimmtern Anzeige und Ahndung wegen andern Punkten. Er gehorchte aber nicht, und bekam eine neue Kommission. Bei dieser stellte er sich an, als wollte er widerrufen: ging aber in derselbigen Nacht auf und davon.

Ich lasse nun die ganze Welt urtheilen, ob man gelinder, nachgiebiger, geduldiger, menschlicher von Seiten des hochw. Vikariats sein konnte: und mit was Unverschämtheit der Herr Herausgeber sage: er hätte geglaubet, die Sanftmuth Christi, die Regeln der Vernunft, Recht und Billigkeit hätten eine Anwendung gelinderer Mittel erfordert.

Leztlich gehet die Dreistigkeit des Herrn Herausgebers so weit, daß er seine Rede an die Bischöffe richtet und sie belehret, (so gütig

ist er doch, sie nur zu belehren) wie es unter dem Volke hergehe. Denn die Selsorger dörfen, wie er glaubet, die Wahrheit nicht gestehen, ohne daß sie Vorwürfe ihrer Saumseligkeit zu befürchten hätten.

Welchem Vernünftigen muß es hier nicht schwach werden, über diesen so elenden Aufzug und zugleich freche Anmasung? Wie kahl, wie jung, wie eindärmig kömmt alles heraus. Heben sie doch den Stein nicht, der ihnen zu schwer ist, und lassen sie es sich nicht beikommen, der Belehrer der Bischöffe zu werden. — Sie sind kein Theolog, das hab ich ihnen schon mehr Male gesagt: wird wohl ein Bischoff von ihnen in diesem Fache Rath annehmen können? — Die Räthe der Bischöffe müssen Theologen und erfahrene Männer sein: warten sie, mein Herr, noch ohngefähr 25 Jahre, dann können sie vielleicht Schreiber bei dem Vikariat werden. — Sie sagen, Bischöffe wissen nicht, wie es unter dem Volke hergehe: und ich sage, Sie, mein Herr! wissen nicht, was die Bischöffe und ihre geistlichen Räthe von ihrer gläubigen Herde wissen.

Vierter Abschnitt.

Anmerkungen über das zweite Bändchen selbst.

Seite 3 liest man wieder einen von jenen allgemeinen Säzen, welche dem Herrn Trunk sehr geläufig sind. Lutheraner wissen, was sie sind, sagte er: Calviner wissen, was sie sind; aber die Katholischen wissen nicht, was sie sind.

Nicht wahr, sie verstunden diese Worte wieder nicht in ihrer ganzen Ausdehnung? Im Eifer flossen ihnen eben die Worte so in den Mund, und hatten mehr Nachdruck. Ich meine gerad das Gegentheil: sogar die Gelehrten unter den Herren Protestanten wissen nicht, was sie sind, wie mögen es die Ungelehrten wissen? — Wenn ich, wie sie, von einzelnen Personen urtheilen wollte, so könnte ich ihnen ein schönes Zeugnis von dem guten Unterrichte der gemeinen Leute unter den Herren Protestanten ablegen. Ich hab erst kurz eines der

schönsten Beispiele mit Augen angesehen. Zwei Lutheraner, welche zu der Mutter Religion zurückkehren wollten, waren bei einem hiesigen Geistlichen in der Lehre. Er fragte sie, was denn Gott sei: wer Jesus Christus sei: wie viele Sakramenten sie angenommen hätten: sie wußten es nicht. Er fragte ferner, ob denn nach ihrer Lehre Jesus Christus in dem heiligsten Altarsgeheimnisse schon vor der Niesung gegenwärtig sei; sie antworteten: ja! Er fragte endlich, ob sie denn eine Sele hätten, wie lang diese lebe; sie wußten es nicht. — Herr Trunk hätte sie hören sollen, vielleicht hätte er Bedenken getragen, den obigen Saz so allgemein hinzuschreiben *). Was sagen sie dazu, mein

---

*) Das neueste Beispiel von dem schönen und gründlichen Unterrichte unter den Herren Protestanten scheinet mir die lezte Empörung in London zu sein. Ich meine, einem solchen Volke könne es an nichts als am nöthigen Unterrichte gefehlet haben. Um so vielmehr, da alle gutdenkende Protestanten eben sowohl als Katholicken über einen so unerwarteten Vorfall bestürzet waren.

mein Herr Herausgeber? — Ist es ihnen noch so gespassig? — Es ist Wahrheit, man darfs nicht sagen! —

Seite 14, wo Herr Trunk auf die Anklage vom Herzen Jesu antwortet, sagt er: es ist eine Lüge, daß ich gesagt habe: das Herz Jesu ist ein Stück Fleisch, wie bei einem andern Menschen. Eine boshafte Lüge, daß ich gesaget haben sollte: warum sagt man nicht auch: die Magen Jesu Bruderschaft?

Da Herr Trunk in dieser Verantwortung so stark mit Lügen um sich wirft, so sehe ich das ganze Feuer, in welches er mag gerathen sein. Es kostete aber auch wahrhaftig Mühe, bis er sich herausarbeitete. Die Ankläger hatten eben wieder ungepuzte Ohren. Aber ich weiß doch nicht, wie es kömmt; alle Orte, wo nur Herr Trunk, von der Zeit, daß man ihn in unseren Gegenden kennt, gewesen ist, sagen ihm die nämliche und andere dergleichen Lehren nach. Ich weiß nicht, wie es gekommen ist, daß so viele Leute haben übereinstimmen können, auf ihn zu lügen. Vielleicht ist diese Sage von un-

gefähr entstanden, wie die Welt der Ungötter? Es hat sich eben in dem Sinne der Menschen dieser ungefähre Gedanken zusammengesezet: Herr Trunk hat gesagt: der Magen Jesu sei eben so viel, als Herz Jesu. — Das ging aber doch wunderbar zu.

Wie muß es doch da gewesen sein, wo mich ein vernünftiger, studierter und frommer Mann versicherte, Herr Trunk habe nicht nur ein Mal, sondern zwei Male, und das lezte Mal in Beisein eines Dritteren zu ihm gesaget: Ich weiß nicht, was das für eine Andacht ist, zum Herzen Jesu? — Der Blutsack! was kann ich für eine Andacht zu diesem Blutsack haben? — Mögten sie nicht auch hier von Sinnen gewesen sein, wie sie sich oben ausgeredet haben? — Christliche Ohren werdet nicht beleidiget! — Wenn ich nun in seiner Verantwortung, Seite 15, lese, daß er im größten Tone der Andacht das allerreineste und mildeste Herz Jesu, spricht; und vergleiche es mit den obigen Ausdrücken, was muß ich gedenken? . . . .

Was

Was mir die Redlichkeit des Herrn Trunk noch verdächtiger macht, ist der im ersten Theile angezogene Brief, wo ich weiter lese. Herr Trunk fängt sein Memorial, welches er samt seiner Verantwortung an das hochw. Vikariat zu Speier einschickte, mit folgenden Worten an: „Dieses ist mei„ne Verantwortung auf die vorgelegten Klag„punkten, und daß dieses meine eigentlichen „Worte seien, bin ich bereit, alle Augenblicke „mit dem feierlichsten Eide zu bekräftigen; und „wirklich thue ich bei mir das feierlichste Eid „darüber." Ich bin erschrocken, sagt mir mein Freund über diese Worte, als ich dieses gelesen hab, indem ich wußte, daß er anders geredet hat, als er schreibet. Sonderbar hat er von der Stillmesse in der Christenlehre so geredet, wie in der Klage 41 stehet. Wäre die Sache recht untersuchet worden; oder würde sie noch untersuchet werden, würde er in vielem überwiesen werden, daß er in seiner Verwortung gelogen habe. — Ich will über sein Eid nicht urtheilen: aber wenn die Frau

die zwei Kreuzer im Sinne behalten durfte, weil sie von ihrem Manne Schläge fürchtete: Wer weiß, was Herr Trunk im Sinne behalten hat, weil es ihm auch von nichts Gutem träumte.

Herr Trunk gestehet doch weiter unten, Seite 15, etwas vom Magen Jesu ein, und läugnet es nicht mehr so geradhin. Er sagt: Das Herz sei nichts anders bei Christo als ein Ingeweid, wie es auch bei allen Menschen ist. Warum man nicht auch eine besondere Andacht zum Magen, zu den Händen, Füsen und Munde Jesu habe, die doch zum Geschäfte unseres Heils vielmehr beigetragen haben, als das Herz.

Herr Trunk scheinet also keine Ursache davon zu wissen, warum das Herz vor andern Theilen des allerheiligsten Leibes Jesu geehret wird: ich will sie ihnen sagen. Das Herz ist ist das Sinnbild der Liebe. Da die Kirche nun den Gläubigen die Liebe Jesu ganz sinnlich vorstellen wollte, so that sie dieses unter dem Bilde seines Herzens, weil dieses nach der gemeinen Aufnahme die Bedeutung der Liebe trägt. Warum

um verehret die Kirche aber den Magen nicht eben so? Weil dieser in der gemeinen Achtung die Liebe nicht vorstellet. Sehen sie, mein Herr, die vernünftigen Ursachen, welche sie nicht zu wissen scheinen.

Der Herr Herausgeber bemerket Seite 16 in der Note: diese Lehre sei vom hochw. Vikariat verworfen, und zu widerrufen befohlen worden: Herr Trunk habe sich aber nicht dazu bequemet, wovon jeder vernünftige Leser die Ursach einsehen wird.

Was für eine Ursach soll denn, mein Herr! der vernünftige Leser einsehen? — Vielleicht jene, welche der Herr Trunk nicht offentlich sagen wollte, es sei nämlich eine abergläubische Andacht, das Herz Jesu verehren? — Keine andere Ursach kann Herr Trunk gehabt haben, daß er diese Lehre nicht widerrufen wollte, und sie können dem vernünftigen Leser keine andere anzeigen.

Hier sehe man aber einmal diese gelehrigen sittsamen Kinder der Kirche! — Wissen sie nicht, daß diese Andacht von dem höchsten Ansehen in der Kirche unterstüzet sei? Daß die

Tagszeiten von den Priestern *) davon gebetet, und die heil. Messen davon gelesen werden? — Ist dieses ihnen nicht Beweis genug von der grosen Achtung, welche die Kirche davon hat, und sollte dieses ihnen nicht bescheidenere und günstigere Gesinnungen dagegen eingegeben haben? Doch, sie sind noch zu jung, um bescheiden zu sein. Auch ein Protestant, wenn er ohne Vorurtheil nach den Grundsäzen ihres Glaubens, den sie noch bekennen, urtheilen soll, wird ihnen diese Verwegenheit verübeln müssen.

Bei den ersten Christen, sagt Herr Herausgeber Seite 14 in der Note, war nur eine Bruderschaft, denn die, so an Christum glaubten, waren alle Brüder. — Sind denn vielleicht zu unsern Zeiten nicht mehr alle Christen Brüder? — Verhindern die Bruderschaften etwas? — Ingeheim gesagt: sie stosen

*) Ich mögte doch wissen, was Herr Trunk alljährlich mit dieser Messe und mit diesem Brevier angefangen habe. Ich kann mir seine Andacht vorstellen.

stosen schon wieder an die Säule der Kirche an, welche die Bruderschaften *) gutheisset. Was Löcher bekömmt ihr Kopf!

Seite 43 in der Note sagt Herr Herausgeber, da er von den Reliquien redet. Er begreife nicht, wo diejenigen herkommen, welche die Mönchen auf dem Termin austheilen. — Sie müssen wahrhaftig diesen armen Geistlichen noch sehr wenig Allmosen mitgetheilet haben, weil sie nicht einmal wissen, was sie austheilen. Wollen sie es wissen? — Ihre Reliquien kommen meistens von dem Herrn Bilderstecher Klauber von Augsburg.

Herr Trunk läugnet, Seite 31, wo er angeklaget wird, er habe gesagt: Verflucht seien meine Aeltern, die mich haben studieren lassen, und gemacht, daß ich Priester geworden bin. Er läugnet, sage ich, daß er so geredet habe.

Es

*) Ueberhaupt heißt die Kirche die Bruderschaften gut, obwohl sie vielleicht in gewissen Orten zu häufig sind.

Es wäre auch in Wahrheit vor ihn unverzeihlich gewesen. Doch das, was er selbst eingestehet, geredet zu haben, lautet nicht viel feiner, z. B. Er wünschte, daß er das Pfarramt niemal angetretten hätte *). Er wäre glücklicher als Holzhacker oder Taglöhner. Er danke seinen Aeltern nicht, daß sie ihn haben studieren lassen. Er wünsche die Stunde zurückrufen zu können, wo er ein lateinisches Buch in die Hand genommen habe. Die Prädikanten sind weit glücklicher als ich. Ein Schinder, der dem Vieh die Haut abzieht, ist glücklicher dann ich. So redete Hr. Trunk in der christlichen Lehre vor seinen Kindern.

Wahrhaftig die schönste, lehrreicheste christliche Lehre! — Sind dieses erstlich dankbare Ausdrücke von einem Kinde gegen seine wohlmeinenden Aeltern? — Sind es vernünftige

Reden

*) Nun ist sein Wunsch erfüllet, da er als ein Mann des bästen, arbeitsamsten Alters in in einem Spitale sizet, und seine schönen Tage mit . . . . zubringet. Er ist sogar der Mühe des Meßlesens überhoben.

Reden von einem Manne? — Sind es schickliche Ausdrücke für einen Geistlichen? — Sind es erbauliche Ausdrücke für einen Selsorger? — Gewiß, da müssen die Kinder genau Acht gegeben haben. Ich wette, sie haben diese christliche Lehre noch bässer gelernet, als alle seine andern, wenn es schon keine Exempelchen aus dem P. Kochem oder sonstige Aberglauben waren.

Seite 53, Klage 41, läugnet Herr Trunk wieder, (das Gestehen würde ihm freilich nicht wohl bekommen) daß er gesagt habe, er wünsche, daß die stille Messe aus dem katholischen Christenthume völlig verbannet wäre.

Schlage man die 135. Seite nach, wo man sehen wird, was von diesem Läugnen zu halten sei: wenigstens, wie verdächtig es werde.

Seite 53 in der Note sagt der Herr Herausgeber: noch eine Hauptursache der geschwächten Andacht unter den Katholiken scheine ihm in der Verschiedenheit der Gebetbücher zu sein: dieser habe ein gutes, jener ein schlechtes: dieser betet an einem

Rosen-

Rosenkranze, jener in einem Gebetbuche: jeder ein anderes.

Diese Anmerkung macht der Herr Herausgeber auf den obigen Saz von der Stillmesse. Ich weiß nicht, wie er von der Messe auf die Gebetbücher kömmt? — Vielleicht, weil man in den Messen Gebetbücher brauchet? — Das kömmt mir eben vor, wie des obengemelten F. Gerundio unvergleichlicher Eiufall, der zu Campazas von heil. Altarsgeheimnisse predigte, weil allda guter Waizen wächst.

Er ist behend, uns die Herren Protestanten wieder vorzuwerfen, und sagt Seite 54 in der Note, wo er von Gebet- und Gesangbüchern redet. In diesem Stücke müssen wir unstrittig den Herren Protestanten den Vorzug zugestehen.

In was für einem Stücke? daß sie vielleicht nur eine Art von Gebetbüchern haben? — Wissen sie denn nicht, mein Herr! daß die Herren Protestanten deren sehr verschiedene haben, und in diesem Stücke fast eben so wenig einförmig sind, als wir? — Doch war es ihnen vielleicht nur, um den Rosenkranz mit in das

Ge-

Gedränge zu bringen. — Ich bitte sie nur, machen sie die Sache nicht gar zu unstrittig: sehen sie nach, oben Seite 117, wo ich von den Gebetbüchern der Herren Protestanten gehandelt habe.

Der Herr Herausgeber sagt weiter in der nämlichen Note. Sie (die Protestanten) singen alle zusammen Lieder, die auf Gott gerichtet sind. — Wollen sie vielleicht sagen, man dörfe oder solle keine Lieder singen, welche auf die Heiligen gerichtet sind? — Herr Katholik! werden sie mir nicht verdächtig.

Schande, sagen sie, für unser gelehrtes Jahrhundert, daß sich niemand daran macht, die so armselig deutsch, elende und oft unverständliche Lieder zu bässern.

Wer soll sich daran machen? — Den Geistlichen, welche bei ihnen meistens Dummköpfe sind, werden sie diese Arbeit nicht anvertrauen. Ich wüßte niemanden als sie selbst vorzuschlagen. Wahrhaftig, sie scheinen mir ziemlich poetischen Schwung zu besizen: das Lied an die Wahrheit am Ende ihres ersten Bändchens ist Beweis davon. — Nein, mein lie-

der Herr! Schande ist es, wenn man einem jungen Kritiker fast auf allen Seiten sagen muß, er habe noch nicht tief in die Welt hineingesehen: er wisse nicht einmal, was in der Welt vorgehet. So gehet es, wenn unzeitige Köpfe eifern wollen. — Wissen sie denn nichts von den vielen und schönen Bemühungen der Katholicken in diesem Fache? Wissen sie nichts von dem zierlichen Mainzer neuen Gesangbuche, welches dem erhabenen lutherischen, wie sie es nennen, nichts nachgeben wird, und welches vorzüglich von dem würdigen Pfarrer zum heil. Ignaz allgemein eingeführet worden? — Lesen sie das Vorblatt desselben, sie werden finden, daß es auf Verlangen verschiedener NB. eifriger Pfarrer und Selsorger zum Drucke befördert worden ist *). Wissen sie nichts von dem schönen Gesangbuche des Fulder Bistumes? Nichts von den unvergleichlichen Bemühungen der Wirzburger, der Augsburger, und sonder-

bar

---

*) Ist das möglich, Herr Herausgeber, daß Pfarrer und Selsorger diesen Einfall können gehabt haben?

bar unserer Brüder, der Baiern. Soll sich die Welt über das Geplauder eines so begränzten Kopfes nicht ärgern, der nicht weis, was in der Welt vorgehet?

Seite 55 bringet Herr Herausgeber verschiedene Beispiele von schlechten Liedern aus dem alten katholischen Gesangbuche vor. Es ist wahr, sie lauten nicht am bästen. Aber, hätte nur der gute Herr auch die gemeinen lutherischen, sonderbar wirtenbergische Gesangbücher eingesehen; oder vielmehr, hätte er etwas davon gewußt: so würde er sie uns gewiß nicht zum Beispiele vorgestellet haben. Was sagen sie, mein Herr! zu folgenden Stücken? —

In dulci jubilo,
Nun singet und seid froh,
unseres Herzens Wonne lieget in praesepio
und leuchtet als die Sonne in Matris gremio.
Alpha es & o
Alpha es & o.

Und in dem Liede: **Wachet auf, rufet uns die Stimme**, der dritte Vers.

K Gloria

Gloria sei dir gesungen
mit Menschen und mit Engelzungen,
mit Harpfen und mit Cimbeln schon
von zwölf Perlen sind die Pforten
an deiner Statt wir sind Consorten
Der Engel hoch um deinen Thron.
Kein Aug hat je gespüret
kein Ohr hat je gehöret solche Freude.
Der sind wir froh, Jo! Jo!
ewig in dulci jubilo.

In dem Liede: Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld muß sich der siebente Vers sogar mit Arabia und Cassia reimen. Er heißt so.

Erweitere dich meines Herzens Schrein
du sollst ein Schazhaus werden
der Schäze, die viel gröser sein,
als Himmel, Mer und Erden.
Weg mit dem Gold Arabia,
Weg Calmus, Mirrhen, Cassia!

Daß diese Lieder dem Herrn Herausgeber bässer gefallen, als die Katholischen, kann ich leicht begreifen: denn so wie sich diese mit Arabia und Cassia reimen, so reimt sich sein Lied an die Wahrheit mit Melonen und Citronen.

Hier

Hier macht sie häufig reif Melonen,
Dort Kaffe, wieder hier Citronen,
Dort Coccus, Annanas und Thee.

Das lautet! —

Heißt das aber redlich von ihnen gehandelt, Herr Kritiker? Entweder wußten sie, daß solche Lieder auch unter den Herren Protestanten sind: so sind sie der schlechtdenkendste Kopf, daß sie ihre Glaubensgenossenen durch Unwahrheit lächerlich machen wollen. Wußten sie es nicht: so sehe die Welt, ob sie von einem Menschen, der von heut und gestern ist, und keine Kenntnis hat, eine so elende Schrift annehmen kann.

Seite 59, 60 2c. sagt Herr Trunk, die Verheissung, welche dem vierten Gebote, das uns aufleget, Vatter und Mutter zu ehren, angeheftet ist, und welche in dem Versprechen eines langen Lebens auf der Erde bestehet, sei nicht mehr von unsern Zeiten zu verstehen. Diese Belohnung habe nur die Israeliten angegangen, denen er, als sie die Wüsten durchreisten, ein langes Leben in der Erde versprochen hat, welche er ihnen geben wollte.

te *). Das hochw. Vikariat befahl dem Herrn Trunk die Widerrufung dieses Sazes: dessen Gründen weiß ich nicht: folgende sind die Meinigen gegen obige Lehre.

Ich meine, wenn wir richtig davon reden wollen, so müssen wir auf den Grund gehen, warum Gott den Kindern der Israeliten ein langes Leben versprochen hat, wenn sie den Aeltern gehorsamten. Keine andere Absicht kann gewesen sein, als den Aeltern die Folgleistung der Kinder zu versichern. Glaubet denn nun Herr Trunk, unsere Kinder brauchen keine solche Aufmunterung? — Aber das mag sein, wie es will, Gott hat nur zu den Israeliten geredet. Es ist wahr: aber hören sie die Ursache, Gott hatte nur dieses Volk vor sich, mit dem er redet, und deswegen deutet er auch nur auf jenes Land, so er ihnen geben will. Wenn ich dem Herrn Trunk folgen wollte, würde ich nicht schliesen dürfen, das Gebott von der

Ver-

*) Herr Trunk hat diese Lehre nicht von sich: er hat sie einem andern Meister abgeborget: vid. Michaelis mos. Recht VI, Theil, S. 79.

Verehrung der Aeltern; ja die ganzen zehen Gebote gehen nur die Juden an, und seien nicht für uns *)? — Ich würde schliesen dürfen, diese Verheissung habe sich nicht einmal auf jene Juden erstrecket, die im gelobten Lande sind gebohren worden, weil Gott nur zu ihren Vätern geredet hat, und nicht zu ihnen. — Aber Gott gebrauchet doch die Redensart: auf daß du lang lebest in dem Lande, das dir der Herr geben wird? — Die Ursach davon ist ganz deutlich. Gott redet, wie er in andern Geboten also auch hier, das Volk an. Er sezet sich in die Lage des Volkes: und da dieses im Begriffe war, das verheissene Land zu beziehen,

*) Herr Michaelis nimmt l. c. diese Folge ganz deutlich an. Er sagt: der Zusaz zu dem vierten Gebote gehe eben so wenig das ganze menschliche Geschlecht an, als es die zehn übrigen angehen, die manches blos dem israelitischen Volke Gesagtes enthalten. Aber warum gebot denn Jesus dem guten Jünglinge, die Gebote zu halten? — Wie doch auch grose Männer sich verbluten!

so ermuntert er ihren Gehorsam durch die sinnliche Vorstellung des Landes, das er ihnen verspricht.

Damit stimmet der heil. Paulus in dem Briefe an die Epheser 6, 2. ganz überein. Er sagt allda: Ehr deinen Vatter und deine Mutter: dieses ist das erste Gesez, dem eine Verheissung angeheftet ist; daß es dir wohl sei, und du lange lebest auf der Erde. — Hat denn vielleicht der heil. Paulus nicht gewußt, daß diese Verheissung allein für die Israeliten war? Warum wiederholet er es denn, da er die Christen unterrichtet? Wollte er vielleicht durch diesen heiligen Betrug etwas Gutes stiften? — Das mag Herr Trunk sagen, ich halte mich aus dem Spiele.

Aber sie haben Kinder gekennet, welche wie Engel gehorsamet haben, und doch bald gestorben sind. — Ich hab auch solche gekennet: was folget daraus? — daß Gott der Natur ihren Lauf lasse. Ich meine, das lange Leben werde ihnen genug durch den Himmel ersezet.

Der Herr Herausgeber bauet auf die Gründe, welche Herr Trunk gegen die Verheissung

des

des ganzen Lebens beibringet, so viel, daß er am Ende gleichsam spottweise sagt: Diese Lehre ist auch als widerrufungsmäsig anerkenneti worden. — Ja: es war auch billig, widerlegen sie meine Gründen: die Meinung so vieler Vätter der Kirche und so vieler Gelehrten. Aber Herr Trunk hatte eben Nein gesagt; und das war er schuldig zu behaupten.

So viel hatte ich gegen diese beiden Werkchen der Religionsklagen zu erinnern, deren Herausgeber sich so sehr des Beifalls schmäuchelt, mit welchem sie mögten aufgenommen worden sein. Wo man so vieles und zwar mit Grunde aussezen kann, müßte die Welt blind sein; wenn sie es ihres Beifalles würdigen wollte *). Ich hätte noch mehr gefunden, worüber ich billige Anmerkungen hätte machen können, ich wollte aber für das erste Mal nicht zu weitläuftig werden. Ich lege der unpartheischen Welt meine Anmerkungen vor Augen, und lasse sie urtheilen, ob ich von der Wahrheit

*) Ich nehme einige Journalisten aus: denn diesen ist alles möglich.

und Billigkeit abgewichen sei. Ich wenigstens glaube, ich sei redlich genug gewesen, der Wahrheit Plaz zu geben, wo ich sie fand; aber auch beherzt genug, der Falschheit, dem unzeitigen Eifer, dem Personalhasse, und, nur ganz flüchtig, andern vielleicht noch schändlichern Abentheuern die Larve der Scheinheiligkeit abzunehmen. Ich hielt mich dazu verpflichtet. Man muß der Welt die Wahrheit sagen, oder schweigen.

Ich versprach oben, von der Bescheidenheit noch einige Worte zu reden: ich schliese damit dieses Werkchen. — Ich sehe die Bescheidenheit als die weisseste Anführerin für diejenigen an, welche zur Vertilgung der Aberglauben und Mißbräuchen sich verwenden wollen. Sie trägt das Gepräg der Wahrheit. Die eingezogene Weise, womit sie ihre Gesinnungen vorträgt: die Sittsamkeit in ihren Ausdrücken; die Liebe, welche ihre Sprache ist; das Wohlmeinen, so ihr aus den Augen leuchtet; die ruhige und aufrichtige Miene, welche sie bei dem Vortrage ihrer Meinungen beibehält; ihr ungekünsteltes und von aller Leidenschaft entferntes

Wesen;

Wesen; ihr Kenntnis abzugeben und zuzugeben; gewisse Augenblicke zu benuzen, wo ihrer Lehre das Herz offen stehet; ihre Mäsigung bei dem Widerspruche sowohl, den sie leidet, als bei dem Beifalle, den man ihr zurufet: Alles dieses sind schäzbare Zeichen der Wahrheit, die sie aufzuklären suchet.

Alte hergebrachte Vorurtheile werden nicht so leicht durch Gewalt verdrungen: dazu sind Jahre und Tage vonnöthen. Ein Selsorger, wenn er nuzen will, muß gegen sie eben sowohl mit Bescheidenheit als mit Eifer arbeiten. Er muß die Sache, wo sie ihm da fehlschlägt, dort mit desto grösserem Vortheile anzugreifen wissen. Er muß sich mehr einschleichen als eindringen. Er muß zuerst angenommene Säze, die mit jenem in Verbindung stehen, worin er sie unterrichten will, in das Licht sezen. Er muß sie stufenweis von dem benebelten Thale auf die Anhöhe führen, wo die aufklärende Sonne scheinet.

Ich rede hier, wie ein jeder versteht, von solchen Dingen, welche die Wesenheit der Religion nicht verderben: sonst würde freilich die

Gelindigkeit nicht gut angebracht sein. Dort muß man schneiden und brennen, damit man den edlen Leib des Glauben erhalte. Dort ist man genöthiget, mit Paulus *) seiner Gemeinde zu zurufen: euch wird Christus nichts nuzen, wenn ihr euch beschneiden lasset!

Ich rede von Fällen, wo eine zeitliche Nachsicht dem Glauben nicht schadet: und da wird es die Bescheidenheit dahin zu bringen wissen, daß die Gemüther nicht erhizet werden, und daß jene, denen man ihre Albernheiten abnehmen will, diese uns mit ihren eigenen Händen zureichen. Ich könnte es mit Beispielen belegen, die mir selbst begegnet sind. Gott ist Zeuge, daß ich allezeit meine Kirche in jenem Glanze zu sehen wünsche, der sie ihres Bräutigammes Jesus würdig macht, und bei den Gläubigen nur eine solche Andacht, die Gott gefallen kann. Ich sah unter etwelchen noch gewisse Dinge, die ich nich bestimmen will; die mir aber schienen, als können sie mit der Heiligkeit unsers Glau-

bens

*) Ad Gal. V, 2.

ben und mit der Würde des Gottesdienstes nicht bestehen. Ich redete dagegen: lang ohne Frucht: ich bekam oft noch herbe Verweise, und wurde wegen meiner guten Gedenkungsart verdächtig. Ich nahm die Zeit in Acht, und fand manches Gemüth gegen meine Vorträge leidentlicher. Bald vernahm man mich ruhig, und endlich redete man wie ich.

Durch Betrettung dieser Bahne sehen wir, daß unsere meisten Privatandachten den Schatten der Hochschäzung nicht mehr haben, den sie vor zwanzig Jahren hatten. Das übertriebene Wallfahrtenlaufen ist in unsern Tagen lang das gute Werk nicht mehr, wofür man es dazumal hielt: vielleicht werden unsere Nachkömmlinge ihre Pfarr- und Mutterkirche, wo sie die vorzüglichsten Gnaden der Taufe und des christlichen Unterrichtes erhalten haben, dem berühmtesten Wallorte vorziehen. Wie gefährlich aber schnelle unerwarte Abänderungen bei dem Volke seien, und zu was Unordnungen sie Anlaß geben, kann man leicht noch wissen, wenn man sich an die Abstellung der Feiertage erinnern will, in deren Besiz das Volk war. Ich könnte die Ver-

fol-

folgungen, welche treue Hirten in andern Fällen leiden mußten, daher sezen: aber genug.

Ich werfe nun diese geringe Bemühung deinem heiligen Schose zu, liebes Vatterland! Nicht als wenn ich diese Arbeit als ein würdiges Geschenk für dich hielte: sondern weil ich glaube, es werde dir Freude genug machen, wenn du siehest, daß ich, dein Kind, die Wahrheit liebe. Trage es hin zum göttlichen Tempel der Religion; deine Hände sind reiner als die meinigen, und durch dich erhält es den Werth, der ihm mangelt. Bringe es hinein in ihr Heiligthum, und lege es als ein Opfer auf den Altar. Rühme aber nichts als meinen Willen, und sage, ich sei mit möglichster Unterwerfung, der lezte ihrer Diener.

Noch etwas in der Geschwindigkeit an den Herrn Rezensenten des trunkischen Werkchens.

Unmöglich können wir, lese ich in der Litteratur des katholischen Deutschlandes 1780, welches

welches diesen Augenblick mir in die Hand fällt, unmöglich können wir das Werkchen für das halten, wofür es sich ankündiget. Es scheinet eine fein angelegte Satire auf die Mißbräuche der katholischen Kirche zu sein. Warum unmöglich, Herr Rezensent? — Sie waren zu voreilig mit ihrem Ausspruche. Die Geschicht ist ganz Wahrheit: sonderbar wie sie dieselbe aus reinen Quellen in meiner gegenwärtigen Abhandlung finden. Ich finde auf keiner Seite eine Unmöglichkeit, als daß sie die Absicht des Herrn Herausgebers der trunkischen Klagen, nicht eher vermuthen konnten, als bis man sie davon überzeugte.

Es scheinet ihnen eine fein angelegte Satire auf die Mißbräuche der katholischen Kirche zu sein. — Macht man solche Satiren auf die so ehrwürdige und heilige Mutter der Religion, die heil. Kirche? — Vermuthet man sie, kann und soll man sie von einem Katholicken vermuthen? — sie sagen sogar, eine fein angelegte Satire! — Wahrhaftig, ein feiner Rezensent! — Ihr Gefühl muß durch das

viele

viele Rezensiren schon ziemlich stumpf geworden sein, wenn sie das für fein ansehen.

Unsere Gründe, sagen sie ferner, für diese Meinung und noch andere Muthmasungen verschweigen wir ungern zu des Herrn Verfassers Ehre, aber gern zu dessen Nuzen. — Was für Gründe verschweigen sie? Vielleicht wußten sie keine. Bei Rezensenten (verübeln sie es nicht) ist Grosthun nichts Neues. Die Welt darf es wohl wissen, sonderbar in ihrem Blatte, so sie der gelehrten Welt widmen. Sie verschweigen es zu des Herrn Verfassers Nuzen? — Ich schwöre ihnen, es kann und wird ihm nichts schaden. Er wird wegen den Haren, die er dabei verlieren mögte, keine Perücke tragen müssen: den Vernünftigen ist er zu klein, als daß . . . .

Nichts freuet mich mehr, als daß der eifrige Rezensent, da er das erste Werkchen erheben will, das zweite schon zum voraus verdammet. Derselbige billiget nicht, daß in der ersten Vorrede an das trunkische Werkchen, die Selsorger so unbeschränket angehalten werden, sich den schleichenden Mißbräuchen offenbar zu widersezen.

zen. Wer das Volk kennet, sagt er, wird ganz anderer Meinung sein. Man schweige davon, und kläre sonst dem gemeinen Mann über Religion und Moral den Verstand auf: er wird diese Dinge von selbst lächerlich finden. — So meine ich auch. Aber das mögen sie, guter Herr Rezensent dem Herrn Verfasser der trunkischen Herausgabe, für den sie so eingenommen sind, sagen: Ich fürchte mich für den Dummköpfen, die in der Vorrede des zweiten Bändchens herumwandeln: Herr Rezensent mögte für seinen Lohn füglich einen von ihm erhalten können.

Vom übrigen, was Herr Rezensent noch berühret, hab ich in meiner Abhandlung genug geredet. Nehmen sie vorlieb damit.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sambuga, Joseph Anton,

Etwas zur Beruhigung des guten Katholiken wegen den sogenannten Religionsklagen des Herrn Peter Trunks

Mannheim 1780

H.eccl. 426 t#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10024782-7
VD18 1470028X-001